

EINE HISTORISCHE AUSEINANDERSETZUNG

Als die schwedische Bürgernation den Großmachtstaat ablösen sollte

Torkel JANSSON

Historiska Institutionen, St. Larsgatan 2, SE-753 10 Uppsala, Sverige; Torkel.Jansson@hist.uu.se

In diesem Aufsatz wird in einer vergleichenden balto-skandinavischen Perspektive diskutiert, daß es auch zur schwedischen nationalen Identifikation einen steinigen Weg gab. Das liberale emanzipierende Nationalbewußtsein des frühen 19. Jahrhunderts, das sich vor allem gegen die Institutionen der sog. Großmachtzeit richtete, mußte am Ende des Jahrhunderts in hohem Grad einem recht konservativen Nationalismus Platz machen, dessen Vertreter eher „den nationalen Geist“ wiederbeleben wollten, „der einst die Leute der karolinischen Zeit beseelt hatte“.

„Wir sind auch eine Nation, wir Kleine, eine Elle hoch!“ (*Vi ere en Nation vi med, vi Smaa en Alen lange!*) So hat es 1841 der norwegische Nationenvater Henrik Wergeland in seiner „Nationalhymne der Knäbchen“ (*Smaaguttenes Nationalsang*) gedichtet, und so singen es heute noch die norwegischen Kinder, wenn sie am 17. Mai an Nationalfeiern teilnehmen. Möglicherweise könnten auch wir Schweden rufen, daß „wir eine Nation sind“. Das tun wir vielleicht auch, wenigstens alle vier Jahre, wenn wir im „Volksheim“ (*folkhemmet*), im Wohlfahrtsstaat, vor dem Fernsehgerät sitzen und mehr oder weniger atemlos auf die schwedischen Medaillengewinne in den Olympischen Spielen warten, die uns national stärken und auf der internationalen Arena erscheinen lassen sollen. Sowieso müssen wir aber – für uns selbst und für die Umwelt – die wissenschaftliche Frage stellen, was uns zu „Schweden“, zu einer Gruppe „im Kreise der Nationen“ gemacht hat und immer noch macht, um mit dem Großfürsten

Dieser Aufsatz ist eine erweiterte Version meines Artikels in *Historisk Tidskrift* 1990, dessen Haupttitel ich auch beibehalten habe – „En historisk uppgörelse“. Darin versuche ich mit neuen Fragestellungen, schon bekannten Fakten qualitativ neues Wissen abzugewinnen. Siehe auch meinen Essay **Jansson, T.** Gesellschaft – Nation – Staat: Einer der Integrationsprozesse des 19. Jahrhunderts am Beispiel der balto-skandinavischen Länder. – *Eesti Teaduste Akadeemia Toimetised. Humanitaarja Sotsiaalteadused*, 1994, **43**, 3, 269–286.

Alexander I. zu sprechen. So hat er sich 1809 im Landtag in Borgå ausgedrückt, als er vor der selbst gewählten und notwendigen Aufgabe stand, wie er einem neu eroberten Bevölkerungsmaterial (wie man wohl heute sagen sollte), das im großen und ganzen ohne heutige nationale Identität war, Mut einflößen sollte. Der Ursprung und die Entwicklung des „Schwedentums“ tritt immer mehr als eine Lücke in der Forschung hervor, wenn man daran denkt, daß entsprechende Phänomene in den Nachbarländern oft einer tiefgreifenden Untersuchung unterzogen worden sind.¹ Es ist allen bekannt, daß Ea Jansen viel Zeit solchen Fragen gewidmet hat und solche Probleme in verschiedener Weise erforscht hat. Deshalb freut es mich, an ihre Resultate anknüpfen zu können.² Auch die sich zur Zeit im Gange befindlichen Studien vieler meiner Doktoranden sind für diesen Aufsatz sehr wertvoll gewesen.

Selbstverständlich fehlt dem Durchschnittsschweden keine nationale Identität, jedoch fühlt er sich ein bißchen verwirrt, und benimmt er sich ein bißchen komisch, da es seit ein paar Jahrzehnten von ihm erwartet wird, daß er während der Arbeitszeit zusammen mit Gleichgesinnten den 6. Juni mit einem Inhalt füllen soll, der tiefergehender und weittragender ist, als nur die schwedische Fahne zu feiern, die 1916, d. h. während des ersten Weltkrieges und in den Nachwirkungen der Nationalromantik der 1890er Jahre, zum Eigentum des ganzen Volks, der ganzen Nation, gemacht worden war (*Svenska flaggans dag*, „Tag der schwedischen Fahne“; die Fahne konnte man von da an schriftlich bestellen und mit der Post zugestellt bekommen). Mit den Worten Eric Hobsbawms wird es natürlich ganz notwendig werden, schnell noch einige „Traditionen zu erfinden“, wenn das von oben kommende Gebot, daß auch wir Schweden einen „Nationaltag“ haben sollen, nicht noch seltsamer erscheinen soll, als es schon ist. Es wäre wahrscheinlich viel einfacher, das von unten gewachsene Mittsommer- oder Luciafeiern mit teilweise neuem Inhalt zu versorgen. Es mag also, mit anderen Worten, die Aufgabe der „Ideologieproduzenten“ sein, Geschichte zu schaffen, und die Aufgabe der Historiker eine problematisierte und analysierende Geschichte zu schreiben. In diesem Aufsatz wird diskutiert, daß es auch zur nationalen Identifikation des heutigen Schweden – die auch aus verschiedenen Details bestehen kann – einen steinigten Weg gibt.

¹ Siehe u. a. mehrere Arbeiten von Matti Klinge, worunter in Fremdsprachen **Klinge, M.** *Let Us Be Finns. Essays on History.* Helsinki, 1990 und **Klinge, M.** *The Finnish Tradition. Essays on Structures and Identities in the North of Europe.* Helsinki, 1993 erwähnt werden können. Die Dänen haben ein großes Forschungsprojekt durchgeführt, siehe *Dansk Identitetshistorie I–IV.* (Hrsg.) **O. Feldbæk.** København, 1991–1992. Dieses ist auch der Fall in Norwegen, siehe *Jakten på det norske. Perspektiver på utviklingen av en norsk nasjonal identitet på 1800-tallet.* (Hrsg.) **Ø. Sørensen.** Oslo, 1998 und den teilweise kritischen Artikel Aleksander Loits in diesem Sammelband.

² Siehe **Jansen, E.** *On the economic and social determination of the Estonian National Movement.* – In: *National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century.* (Hrsg.) **A. Loit.** Stockholm, 1985, 41–57 und **Jansen, E.** *Baltic nationalism: The way towards the nation states.* – In: *Det 22. nordiske historikermøte.* Oslo 13.–18. august 1994. Rapport I: Norden og Baltikum. (Hrsg.) **K. Tønnesson.** Oslo, 1994, 139–150.

DIE VIELDEUTIGE NATION

Es ist berechtigt zu behaupten, daß die Geschichte selbst diese Frage sowohl für die Zeitgenossen in z. B. Finnland und Norwegen als auch für die Forscher späterer Zeiten einfacher machte. Um nochmals die Formulierung zu benutzen, die man normalerweise dem finnländischen Nationalisten A. I. Arwidsson zuschreibt, war das Volk in diesem Land dazu gezwungen, sich als bürgerlich nationalbewußte „Finnen“ zu definieren, da die Leute nicht mehr „schwedische“ Untertanen waren und nicht „Russen“ werden wollten. Es herrschte ein Zustand, über den man eigentlich nur spekulieren konnte. Man mußte, anders gesagt, in einer schwierigen Lage richtig wählen, in der es mit Beibehaltung geerbter Traditionen und Sitten galt, als Großfürstentum zu überleben, d. h. als eine neu gewordene „Nation“ unter allen anderen Völkern des Kaisers in einer Situation zu bestehen, in der die vereinheitlichenden Bestrebungen der Zentralmacht nach und nach mit der sog. Russifizierung identisch wurden. Es war gar keine einfache Rolle, die die Fennomanen als Staatsmänner übernahmen, als sie sich der Notwendigkeit der Loyalität bewußt wurden und zwischen dem Möglichen und Unmöglichen, zwischen Staat und Gesellschaft, zwischen Russischem und Schwedischem balancieren mußten.³ In diesem Fall finden wir also eine aktive, rationale Handlungsstrategie, die schon an sich die manchmal ausgesprochene Auffassung widerlegt, daß das nationale Bewußtsein als die Früchte eines irrationalen, kollektiven Benehmens zu betrachten ist.

In derselben Weise versteht es sich von selbst, daß sich unter den Norwegern nach 1814 das Bedürfnis erwuchs, sich gegen wenigstens zwei „Feinde“ zu profilieren: sowohl gegen die neuen, aufgezwungenen „Unionsbrüder“, deren offizielle Vertreter sie oft und meistens mit Recht als eine reaktionäre Drohung auffaßten, als auch gegen den alten dänischen Einfluß, der sich trotz der staatsrechtlichen Veränderungen immer noch bemerkbar machte.⁴ Die „norwegische

³ Dieser Balanceakt führte dazu, daß Finnland eine viel vereinsärmere Struktur als z. B. Schweden und Norwegen erhielt, in denen die mit den Worten Sverre Steens (in der norwegischen Historisk Tidsskrift 1948) so „dissoziativen“ Staatsmächte, die „Nachtwächterstaaten“, gern wollten, daß sich freiwillig aber gleichzeitig verhältnismäßig kontrollierte „Gesellschaften“ oder „Assoziationen“ in der „gesellschaftlichen Freisphäre“ entwickelten. Wenigstens theoretisch wurde in Finnland ein staatsfixierter Kommunalismus befördert, der sich in den Ostseeprovinzen sehr stark in Erinnerung bringt, wenn man daran denkt, wie umfangreich und allumfassend die Bauerngemeindegesetze wurden (siehe Jansson, T. A triangular drama. Domestic, continental and British features in the relationship between state, municipalities and voluntary associations. Balto-Scandinavia in the nineteenth century. – Eesti Teaduste Akadeemia Toimetised. Humanitaar- ja Sotsiaalteadused, 1993, 42, 2, 144–156).

⁴ Heute noch findet man überall die uralten Einflüsse – oder sind sie neuelt? In Schweden und Finnland hat man gelbe Postkästen, in Dänemark und Norwegen rote. Dänische und norwegische Briefträger brauchen vierziffrige Postleitzahlen, um Postkarten u. a. zu verteilen, schwedische und finnländische brauchen fünf. Bei Ferngesprächen in Schweden und Finnland muß man Vorwahlnummern benutzen, in Dänemark und Norwegen nicht. Die Geschwindigkeitsschilder sind in Dänemark und Norwegen weiß-rot, in Schweden und Finnland gelb-rot. Die Autos werden in Dänemark und Norwegen mit zwei Buchstaben und fünf Ziffern registriert, in

Partei“ (*norskhetspartiet*) stand den „Danomanen“ gegenüber, und der unendliche Sprachstreit, den die Feinde des „Beamtenstaates“ (*embetsmannsstatens*) damit ins Land einführten, war sozusagen der Preis, den sie bezahlen mußten, um ohne zu feilschen ganz und gar Herren im eigenen Haus, im „eigenen“ Land, zu werden. Viel zu lange hatte man nur von „norwegischen Heringen und Bohlen, aber nicht von norwegischer Sprache, Literatur oder Nationalität“ gesprochen, wie es der Zeitgenosse und der norwegisch-nationalistische Historiker P. A. Munch formulierte.⁵ Alle Kräfte wurden in diesem „nationalen Durchbruch“ mobilisiert – *Opstanden er du, Norge, af din grav* („Auferstanden bist du, Norwegen, aus deinem Grab“). Sehr oft stellten die belletristischen Verfasser in der förmlichen Allianz ihre Kräfte zur Verfügung, die zwischen Politik und Literatur geschlossen wurde, und dieses geschah in so einem Umfang, daß der schnell konsolidierte norwegische Staat mit einer „Poetokratie“ verglichen worden ist, die sich seit langer Zeit auf den Banknoten in Erinnerung bringt, auf denen die so völlig dominierende Delegation des Parnasses, die zum 19. Jahrhundert zu rechnen ist, immer noch um den Platz kämpft. Diese gesellschaftliche Konzentration entspricht in Schweden einer Tradition mit Banknotenmotiven von Königen, also vom Staat. „Norwegen, Norwegen, Hütten und Häuser und keine Burgen!“ (*Norge, Norge, hytter og hus og ingen borge!*) konnte Bjørnstjerne Bjørnson, einer der wichtigsten nationalen Vorkämpfer, rufen, als seine Zeit gekommen war, die Nation zu beleben, die aus Mangel an Staatsinstitutionen sich auf die Geschichte der Gesellschaft verlassen mußte. Bekanntlich hat dieser Zustand auch immerwährende, historiographische Spuren hinter sich gelassen; in der

Schweden und Finnland mit dreien und dreien. Örtliche Fragen werden in Dänemark und Norwegen in Rathäusern diskutiert – in Schweden und Finnland, wo sich die Gerichte in den Rathäusern befinden, trifft man sich in Stadt- und Gemeindehäusern. Der einzige Ring, den Ehefrauen in Dänemark und Norwegen tragen, befindet sich an der rechten Hand; die zwei, die Frauen in Schweden und Finnland bekommen, sitzen an den linken, u. s. w. in Ewigkeit.

⁵ Sars, J. E. *Samlede Værker*. Første Bind. Kristiania, 1911, 11. Bekanntlich siegte im Sprachstreit sowohl in Estland als auch in Finnland ein Dialekt über den anderen (in beiden Fällen derjenige, der der Bibelübersetzung am nächsten stand und dazu der Stärkste war; wenigstens unter Fennomanen vergißt man gern diesen internfinnischen Sprachstreit und erinnert sich stattdessen an den Kampf zwischen Schwedisch und Finnisch). In Norwegen war die Lage ganz anders. Wie in den meisten Ländern hatte man hier als eine Folge der Reformation keine Bibelübersetzung bekommen, sondern die dänische Sprache galt und – ein bißchen zugespitzt – lebt immer noch in der Form von *bokmål* („Buchsprache“) weiter („Norwegisch ist Dänisch auf schwedisch“). Einige Jahrzehnte nach 1814 fingen aber einige Kreise an, eine reine „einheimische“ Sprache aus altnorwegischen Mundarten zusammenzustellen, was in *landsmål* oder *nynorsk* („Landsprache“ oder „Neunorwegisch“) resultierte. Das energische Betreiben von Linkspolitikern in den 1870er Jahren führte zur offiziellen Anerkennung beider „Sprachformen“ (*målformer*). Es dauerte aber bis zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ehe Neunorwegisch auf Briefmarken und Banknoten auftauchte. Man hat manchmal von „zwei Kulturen – einem Staat“ geredet (siehe Jansson, T. *Två stater – en kultur*. Sverige och Finland efter 1809. – *Historisk Tidskrift*, 2000, 677–699, in dem also das Entgegengesetzte gültig ist). Etwas Ähnliches z. B. in Schweden durchzuführen, wäre unmöglich gewesen, da die Unterschiede zwischen dem Dialekt im alten dänischen Schonen und den Mundarten in Norrland so groß waren – und immer noch sind –, daß sich Leute aus den verschiedenen Gebieten kaum verstehen können.

dänischen und der schwedischen Forschung merkt man viel mehr von einer Konzentration auf den Staat, während man unter den Finnen, Norwegern und Balten viel mehr von einer gesellschaftlichen Perspektive findet.⁶

ZWEI GRUNDFORMEN VON NATIONALISMUS

Diese kurze Skizze beinhaltet wenigstens zwei wichtige Probleme, die mit der „Nation“ des 19. Jahrhunderts zu tun haben. Erstens muß man sich darüber klar sein, daß die „Nation an sich“ etwas Objektives ist, das man als ein Resultat des in allen gesellschaftlichen Bereichen so integrierenden Kapitalismus verstehen kann und muß. Als die Zeitgenossen die Effekte dieser Integration bemerkten, die also auch mental wirkten, entstand meines Erachtens ein Nationalbewußtsein, oder eine „Nation für sich“. Anders gesagt: die wirtschaftliche und soziale Integration, die eigentlich national „programmlos“ war, führte zur objektiven Nation, mit der man sich jedoch in verschiedener Weise subjektiv identifizierte, als man sie sozusagen entdeckte.⁷ Um die estnische Terminologie zu benutzen – die in diesem Zusammenhang die Beste der Welt ist –, war man nicht mehr „rahvas“ (Volk oder sogar „Landvolk“) sondern „rahvus“ (dieses Wort wurde von den Nationalisten für „Nation“ erfunden).⁸ Diese neue Entität konnte sich in

⁶ In Schweden gibt es z. B. kein Institut, das sich ausschließlich mit örtlicher Geschichte beschäftigt, obwohl man an der Universität Stockholm die Professur, die vorher Stadtgeschichte repräsentierte, jetzt die Professur der „Stadt- und Gemeindegeschichte“ nennt.

⁷ Es versteht sich fast von selbst, daß ich im wesentlichen mit der Phaseneinteilung der nationalen Entwicklung, die Miroslav Hroch unternommen hat, sympathisiere (siehe **Hroch, M.** Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Praha, 1968; erweiterte englische Ausgabe 1985). Jedoch vermisse ich bei ihm eine Phase „Null“, d. h. eine nähere Diskussion über die Zeit, die dem „Aktivismus“, der „Nation an und für sich“, vorging, als meines Erachtens die objektive Nation geboren wurde. Siehe auch eine Reihe von Arbeiten von Anthony D. Smith.

⁸ Zum ersten Mal hat Aleksander Loit dieses im Aufsatz **Loit, A.** Rahvas ja rahvus kui ajaloolised kategooriad. – In: Metroo teine raamat. Stockholm, 1979, 120–132, diskutiert. Siehe auch **Loit, A.** Die nationalen Bewegungen im Baltikum während des 19. Jahrhunderts in vergleichender Perspektive. – In: National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century. (Hrsg.) **A. Loit.** Stockholm, 1985, 59–81, in dem auch die verschiedenen historischen Kategorien der menschlichen Zusammengehörigkeitsformen zentral stehen. Als ich die frühen Identitätsformen der schwedischen Küstenbewohner in Estland studierte, konnte ich auch keinen „Nationalismus“, wie man ihn heute versteht und definiert, feststellen; die Identifikation vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, d. h. solange die feudalen Verhältnisse überwogen, war sozusagen eher vom „Konstitutionalismus“ als „Nationalismus“ bestimmt, indem die „privilegierten“ Schweden eigentlich „nur“ den Inhalt ihrer alten Freiheitsbriefe und nichts anderes erwähnten und verteidigten (siehe **Jansson, T.** Estlandschwedentum vor dem Estlandschwedentum. Die Identifikation der „Küstenbewohner“ vor der Geburt des Nationalbewußtseins. – In: Time of Change in the Baltic Countries. Essays in Honour of Aleksander Loit. (Hrsg.) **A. M. Köll.** Stockholm, 2000, 97–129). Vgl. auch **Naber, J.** Motsättningarnas Narva. Uppsala, 1995, in dem im Zeitraum 1581–1704 die „staatliche Schwedentumspolitik und die deutsche örtliche Herrschaft in einer staatsregulierten Gesellschaft“ studiert werden, d. h. Bestrebungen, die nicht im heutigen Sinne des Wortes national waren. Über vornationalistische Identifikationsformen, siehe auch **Reinholdsson, P.**

verschiedene Richtungen entwickeln. Vor fast hundert Jahren notierte Friedrich Meinecke den Unterschied zwischen „Kulturnationen“ und „Staatsnationen“, und wahrscheinlich war die erst genannte die üblichste. Man war in vieler Hinsicht „anders“ als andere Völker, man fühlte ein Bedürfnis, sich von anderen Nationen abzugrenzen. Recht schnell entstand, doch in verschiedenem Umfang, ein Kampf um dieses gesellschaftliche Phänomen: Wem gehörte eigentlich die Nation? In den Fällen, in denen es überhaupt möglich war, ergriff der Staat früher oder später die Initiative; er sah natürlich das Potential, das darin verborgen war. Es ist einleuchtend, was sich innerhalb des russischen Imperiums entwickeln konnte. Im Großfürstentum Finnland, das zweifellos einen Staat repräsentierte, konnte sich während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Fennomanie zu einem Staatsnationalismus vergrößern, was z. B. in Estland und Livland nicht der Fall war, da die Esto- und Lettophilen, ungeachtet ihrer Stärke, zu jener Zeit überhaupt nicht von eigenen Staaten träumen konnten.⁹ Abhängig von Umständen konnte sich aber auch der Staatsnationalismus verschiedenartig entwickeln.

Um diesen Gedankengang zu konkretisieren, ist es, im Normalfall, eine völlig unterschiedliche Sache, wenn die Schweden ihre Volkstrachten vor den Festen lüften, wenn sie nationalistische Ereignisse feiern – manchmal singen sie dann „König Karl [XII.], der junge Held, er stand in Rauch und Staub!“ –, und wenn Mitglieder der sozialistischen Linkspartei (*Socialistisk Venstreparti*) in Norwegen in ihrer ebenso volkstümlichen Kleidung am 17. Mai und in allen anderen möglichen Zusammenhängen auftreten. Obwohl das „nationale Benehmen“ in beiden Ländern Phänomene des 19. Jahrhunderts sind, stammen die Traditionen nicht aus derselben Wurzel – sie sind konträr. Obwohl der Kapitalismus also überall die intimere Nation auf Kosten des diffuseren, feudalen Volks gefördert hatte, wurde diese neue historische Kategorie in der Entwicklung der menschlichen Zusammengehörigkeitsformen mit einem sehr verschiedenartigen Inhalt gefüllt, was aus den beiden Beispielen klar hervorgeht.

Um in unserem Teil Europas zu bleiben, so können die nachnapoleonischen Kleinstaaten, die bald „Skandinavien“ (*Norden*) genannt wurden, in zwei Hauptgruppen eingeteilt werden, die sich betreffend den Nationenbau nicht ähnlich benommen haben – und sich nicht haben benehmen können. Einerseits finden wir hier die Länder, in denen sich nicht die alten Reichszentren befanden, d. h. die nicht dänischen Teile des oldenburgischen Staatskonglomerats (oder Konglomeratstaats) samt Finnland und die Ostseeprovinzen. Andererseits das Königreich Dänemark

Uppror eller resningar? Uppsala, 1998 (Zusammenfassung: Rebellions or Risings? Conflicts and the Organization of Society in Late Medieval Sweden, 265–275).

⁹ 1809 war es natürlich für Finnland sehr günstig, daß Johann III. in den 1580er Jahren das Gebiet zu einem Großfürstentum gemacht hatte. Während vor allem des 18. Jahrhunderts spielte dieser Status keine besondere Rolle – nach den großen Landverlusten wurde es wichtig, Schweden als einen konsolidierten Einheitsstaat vorzuweisen –, aber 1809 wurde innerhalb des Kaiserreichs das alte Großfürstentum wiederbelebt, das sogar „Alt-Finnland“, d. h. die 1721 und 1743 abgetretenen Gebiete, zurückbekam. Siehe **Eng, T.** *Det svenska väldet. Ett konglomerat av uttrycksformer och begrepp från Vasa till Bernadotte*. Uppsala, 2001 (Zusammenfassung: *The Swedish Wealth. A Conglomerate of Expressions and Concepts from Vasa to Bernadotte*; im Druck).

und das heutige Schweden mit den traditionellen, den schon früher loyalitätsverlangenden und damit teilweise identitätsbefördernden Institutionen innerhalb der neuen engeren Grenzen beibehalten. Zentralverwaltung, Kriegsmacht und geistliche Institutionen sind nur einige wichtige zu erwähnende Beispiele. Zwei europäische Imperien waren demontiert worden, und Nationen wurden auf eine Weise geboren, die daran erinnert, wie das „Britische“ eingeschränkt wurde, bis es immer mehr und hauptsächlich geographisch britisch wurde, als die Weltherrschaft zusammenbrach. Es ist behauptet worden, daß es sich im dänisch-norwegischen Fall um „einen grundlegenden Mangel an Symmetrie“ handelte, was es schwierig macht, „das alte Hauptland“ Dänemark mit „dem alten Satellitenstaat Norwegen“ zu vergleichen, wo es galt, seine eigene Identität in jeder Beziehung zu finden.¹⁰

Der Ausgangspunkt muß also sein, daß die Phänomene der „Kleinstaat“ nicht ohne weiteres den Phänomenen der „Großmächte“ gegenüber gestellt werden können (die letztgenannten machen natürlich auch keine im voraus gegebene einheitliche Gruppe aus). Deshalb versteht es sich auch von selbst, daß die heutigen „nationalen Mentalitäten“, oder wie man es ausdrücken will – genau so wie z. B. kodifizierte Normsysteme und Institutionen –, als ein Resultat eines komplizierten historischen Prozesses betrachtet werden müssen, in dem die Entwicklungslinien nicht unbedingt parallel verlaufen sind. Auch in diesem Fall wurden die ideologischen Strukturen von der verschiedenartigen materiellen Wirklichkeit bestimmt. Wenn man die heutigen Verhältnisse nur in einer Analyse der heutigen Verhältnisse erklären möchte – sei so ein Unternehmen auch weittragend und ambitiös –, würde es mißlingen.

Mit den anfangs angeführten Beispielen habe ich zeigen wollen, daß es zweitens gar nicht selbstverständlich ist, wofür ein sog. Nationalist im nachnapoleonischen Europa kämpfte – und damit auch bekämpfte. Die Norweger und die Finnen haben es synchron getan, da es notwendig war, gegenwärtig gegen äußere Kräfte zu kämpfen, wenn man es so ausdrücken darf. Dies gilt wahrscheinlich auch für die Esten und die Letten, die ja gegen sowohl die Baltendeutschen als auch später die Russen stritten, obwohl sie keine eigenen Staaten repräsentierten, auf die sie sich hätten stützen können.

¹⁰ Aarnes, S. Aa. Den dansk-norske felleslitteraturen som litteraturhistorisk problem – noen refleksjoner fra norsk side. – Nordica, 1988, 5, 107–124. Man muß sich jedoch daran erinnern, daß Norwegen auch während der dänischen Zeit formal ein Königreich war, was im 19. Jahrhundert wichtig wurde, als man die Vergangenheit verherrlichen – und nationalisieren – wollte. Es könnte auch gesagt werden, daß die sehr großen schwedischen und dänischen Landverluste 1809 bzw. 1814 keine *nationalen* Katastrophen waren – es ist eine andere Sache, daß sie auf Staatsebene als sehr schimpflich aufgefaßt wurden. Fünfzig Jahre später flossen dagegen dänische, nationalistische Tränen in Strömen, als die kleinen Herzogtümer von Preußen erobert wurden. Jetzt war die ganze Nation nationalisiert worden, und man mußte Trost aus anderen Quellen als zuvor holen: *For hvert et Tab igjen Erstatning findes: / Hvad udad tabes, det maa indad vindes* („Für jeden Verlust gibt es einen Ersatz: / was auswärts verlorengeht, muß einwärts gewonnen werden“), wie es auf einer Andenkensmünze steht, die zur Kopenhagener Industrieausstellung 1872 geprägt wurde.

DIE VERGESSENE NATION – DIE ROLLE DES ASSOZIATIONSWESENS

Vor diesem Hintergrund bleibt aber die Frage, was die Schweden getan haben, deren historisches Schicksal es wurde, daß sie keinen Nationaltag 17. Maicharakters bekamen, die aber auch nach der politischen Umwälzung des Jahres 1809 in allen möglichen Zusammenhängen anfangen, sich „schwedisch“ zu nennen. Dieses bedeutete, daß eine qualitative Veränderung eingetreten war. Gustav III. (1771–1792) hatte, genau so wie mehrere Regenten vor ihm, aus machttechnologischen Bestrebungen einen Patriotismus entwickelt und gepflegt, um das „Vaterland“ um sich und für seine Ambitionen zu einigen.¹¹ Als Wahlspruch benutzte er *Fäderneslandet*, „das Vaterland“, und zum ersten Mal wurde der Text auf den Münzen auf schwedisch geprägt. Die Zeit kurz nach dem Fall der gustavianischen Selbstherrschaft wurde aber der Zeitabschnitt, in dem seine so einsame Schwedische Akademie, gegründet 1786, Konkurrenz von einer sehr langen Reihe von *schwedischen* „Gesellschaften“ oder Assoziationen bekam, die sich an mehr Mitglieder als die 18 der Akademie richteten.¹² Ungeachtet des ideologischen Inhalts der Programme zielten sie in Wirklichkeit darauf, sich über das ganze Land zu erstrecken, und sie waren ein Teil der Strategie, die im vorigen Jahrhundert hervorgewachsenen und sehr exklusiven „Zirkel“ und „Orden“ volksverankerter als zuvor zu tun, um Bürger (anstatt Untertanen) zu erziehen und zu organisieren.¹³ Sowohl die Vereinsform als auch der „schwedische“ Inhalt

¹¹ Lönnroth, E. Sweden. – In: Nationalism in the Age of the French Revolution. (Hrsg.) O. Dann u. J. Dinwiddy. London, 1988, 101–111. Wie Gustav III. seine Position zu legitimieren versuchte, wird von Mikael Alm am Historischen Institut, Universität Uppsala studiert.

¹² Um nur einige, sehr bedeutungsvolle zu erwähnen: *Svenska Bibelsällskapet* (1815), *Svenska Industriföreningen* (1831), *Svenska Missionssällskapet* (1835), *Svenska Nykterhetsällskapet* (1837). Es soll unterstrichen werden, daß diese Gesellschaften meistens ein Resultat eines effektiven britischen Exports waren; dieses wird von Hanna Hodacs am Historischen Institut, Universität Uppsala untersucht. Wie sich die Mäßigkeitstheorie und -praxis zwischen verschiedenen Öffentlichkeitsformen bewegen konnten, geht von *Båtefalk, L.* Staten, samhället och superiet. Uppsala, 2000, hervor (Zusammenfassung: State, Society and the Alcohol Problem. Organizational Principles and Practices in Sweden 1770–1900, 397–404).

¹³ Obwohl sowohl recht Konservative als auch Liberale sich ziemlich oft über die neuen Vereine als *Mittel* im Kampf gegen die gesellschaftlichen Kehrseiten einigen konnten, gab es in vor allem Südwestschweden Intellektuelle, die sich den *Zielen* der Neuheiten widersetzen. Der künftige Erzbischof Henrik Reuterdahl, der immer das lutherische Prinzip des allgemeinen Priestertums verfocht, betrachtete z. B. Mäßigkeitsversprechen als „Papismus und Klostersversprechen“; genau wie sein Vorgänger auf dem Bischofsstuhl in Lund Wilhelm Faxé war er kein Freund „pastoraler [d. h. pfarramtlicher] Assoziationen“ und bekämpfte deswegen die Vertreter der „Bewegungspartei“ (*rörelsepartiet*); siehe *Ahnfelt, P. G.* Studentminnen. Anteckningar och tidsbilder från hemmet, skolan, universitetet och församlingen, II. Helsingborg, 1857, 158. Diese vereinsfeindliche Haltung – oder, vielleicht besser, vereinsarme Struktur – bemerkt man auch im autoritären Dänemark vor 1849 sehr deutlich, wo sich gesellschaftliche „Unstaatlichkeiten“ nicht ohne weiteres verbreiten konnten, was u. a. zum individualistischen „Grundtvigianismus“ führte. Inwieweit die dänischen Theologen ihre Kollegen im südschwedischen Lund beeinflußt haben, ist eine offene, aber interessante, Frage.

waren mit anderen Worten deutlich ausgedehnt worden. Das Volk tritt auch in den königlichen Wahlsprüchen deutlicher hervor: „Gott und das Volk“ (1792–1809),¹⁴ „Das Wohl des Volks mein höchstes Gesetz“ (1809–18) und „Die Liebe des Volks meine Belohnung“ (1818–44).

Vor allem vermerkt man im frühen 19. Jahrhundert, daß auch in Schweden das „Volk“ selbstbewußt und volksverankert wurde, wenn man so sagen darf. Im 18. Jahrhundert war es noch immer von oben, vom Staat, definiert – Volksarm, -reich, -nummer, -summe, -krankheit, -mangel, -zählung, -menge; zur Zeit der Französischen Revolution entdeckt man u. a. Volksfreiheit, -unterdrücker, -bildung, -aufklärung, -meinung, -wille, -macht, -revolution, -regierung und -repräsentant, und als die Romantik auch unser Land erreicht hatte, begegnen wir Ausdrücken wie Volksschrift, -märchen, -sprache, -schule, -glauben, -lied, -gesang, -kunst, -poesie, -held, -dialekt, -leben, -tanz, -tracht, -spiel, -tradition, -melodie, -musik und -geist, um nur einige Beispiele anzuführen.

Dasselbe entdeckt man, wenn man im Wörterbuch der Schwedischen Akademie eine Chronologie über das Wort „Nation“ macht. Vor den 1790er Jahren bezog es sich sehr oft auf „Studentennation“ (ungefähr studentische Landsmannschaft, *nation* auf schwedisch), die Ereignisse auf dem Kontinent gaben uns später Wörter wie Nationalkonvent, -geist, -armee, -garde, -kokarde, -theater, -esprit und -charakter. Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Nation mit dem „Volk“ praktisch synonym. Das unterscheidet also die sprachliche Entwicklung Schwedens von derjenigen beispielsweise in Estland. Der Professor in Uppsala Erik Gustaf Geijer, dem wir später begegnen werden, hatte 1817 zweifellos recht, als er behauptete, daß es „ohne Nationalbewußtsein keine Nation gibt“ (wenn man dem Wörterbuch glauben darf, wurde das Wort „Nationalbewußtsein“ in diesem Jahr von ihm erfunden). Es ist auch recht klar, daß viele dieser Nationalbewußten das bürgerliche „Kleine Theater“ (*Mindre Teatern*) besuchten, das 1842 als eine Alternative zum „repräsentativen“ Theater, d. h. zur königlichen Stockholmer Oper (*Kungliga teatern*) lanciert worden war.¹⁵

Wenn man im schwedischen Fall von den unvergessenen nationalromantischen „Goten“ und ihrem „Gotizismus“ im frühen 19. Jahrhundert absieht und stattdessen den Blick auf das andere Lager wirft, vermerkt man, daß ein Johan Gabriel Richert (Jurist von Beruf) und andere seiner nationalliberalen Sorte „rückwärts gegen die einheimische Vergangenheit“ kämpften, d. h. daß sie ihre Attacken diachron ausrichteten, als sie eilig ihre Alternativen zur traditionellen Ordnung lancierten, und daß sie sich in ihrem Kampf vor allem gegen die einst

¹⁴ Danach verschwanden alle religiösen Anspielungen.

¹⁵ Siehe dafür **Hallgren, K.** *Borgerlighetens teater*. Uppsala, 2000. (Zusammenfassung: *The Theatre of the Bourgeoisie. On Operations, Musicians and Repertoire at the Mindre Teatern in Stockholm 1842–63*, 274–286). Daß der recht neu erfundene und aus Großbritannien eingeführte historische Roman von den tagespolitischen Debatten beeinflusst sein konnte, geht hervor aus **Johansson, S.** *En omskriven historia*. Uppsala, 2000 (Zusammenfassung: *A Rewritten History – the Swedish Historical Novel and Short Story before 1867*, 197–201).

eingeführten und jetzt verlebten feudalen Elemente in allen Bereichen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens wandten, die viel zu lange den wahren „Nationalgeist“ erstickt hatten. Als man mit den Worten Nils Fredrik Bibergs, eines Philosophen in Uppsala, ein Jahrzehnt nach der politischen Umwälzung betrachten mußte, wie die alten korporativen Kollektive „zu Atomen zermahlen wurden“, mußten andere Zusammengehörigkeitsideale aus dem Kulturerbe ausgegraben und ins Leben gerufen werden.¹⁶ Ein qualitativ neuer „Nationalverein“ (*nationalförening*) mußte auf individualistischem Grund gegründet werden. Darin lag die Herausforderung; dies war der Same zu dem, was die „Auseinandersetzung der Jahrhunderte“ werden sollte. Dies ist ein vergessener, ja der vergessene, Aspekt, daß man auch auf schwedischem Boden im frühen 19. Jahrhundert anfang, eine Nation auf Kosten des alten Staates zusammenzuschmieden. Ein schwedischer „Sonderweg“ war abgesteckt worden, und ein eigenartiges schwedisches Modell kann in einem allgemeinen aber sehr variierten Muster unterschieden werden. Niemand konnte zu jener Zeit sagen, ob die Staats- oder Gesellschaftsahnen siegen sollten. Mit der Terminologie Friedrich Meineckes war es immer noch eine offene Frage, ob es sich in der Zukunft um „Staats-“ oder „Kulturnation“ handeln sollte.¹⁷

Aus so einer Perspektive soll und muß man analytisch arbeiten, um zu verstehen, daß auch die Schweden nach 1809 anfangen, sich als aktive schwedische Bürger zu erleben, in einem Land, das Matti Klinge so erfinderisch das „bernadottesche Klein-Schweden“ genannt hat. Die Schweden fühlten sich nicht mehr als charakterlose Untertanen (und sie wurden nicht als solche behandelt), wie es im alten ungeteilten Reich der Fall gewesen war.¹⁸ Es kann jedoch gesagt werden, daß man im 18. Jahrhundert anfang, von *medundersåtar* („Mituntertanen“) zu sprechen (auch auf finnisch: *kanssa-alamainen* oder *kansa-alamainen*, was „Mituntertan“ bzw. „Volks“- oder „Nationenuntertan“ bedeuten sollte), als man

¹⁶ Als der Wahnsinnige in der Novelle Gogols etwas später entdeckte, daß er eigentlich König von Spanien war, fürchtete auch er die Auflockerung der Stände.

¹⁷ **Meinecke, F.** Weltbürgertum und Nationalstaat. München, 1908, 2 f., in dem es weiter gesagt wird, daß die Nationen in „Kulturnationen und Staatsnationen“ geteilt werden können, d. h. „in solche, die vorzugsweise auf einem irgendwelchen gemeinsam erlebten Kulturbesitz beruhen, und solche, die auf der vereinigenden Kraft einer gemeinsamen politischen Geschichte und Verfassung vor allem beruhen“.

¹⁸ Der Professor, Verfasser und Bischof Esaias Tegnér (1782–1846) hatte kurz nach dem Verlust von Finnland in seinem Gedicht „Svea“ Revanche gegen die Russen verlangt, aber nach den freundlichen Vereinbarungen zwischen Alexander I. und dem neuen schwedischen Kronprinzen Karl Johann in Åbo 1812, die übrigens die schwedisch-norwegische Union ermöglichten, mußte er sich vorsichtiger ausdrücken; jetzt wurde es aktuell, „Finnland *innerhalb* der Grenze Schwedens wiederzuerobern“ (*att inom Sveriges gräns erövra Finland åter*), d. h. das verkleinerte Land in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zu verbessern, zu „vergrößern“. Vgl. wie sich die Dänen viel später ausdrückten (Anm. 10). Etwas Ähnliches hatte gleichzeitig der künftige Erzbischof Finnlands Jacob Tengström, der in St. Petersburg besonders gut angeschrieben war, zu sagen: „Wir brauchen kaum Schweden, sondern nur sein Eisenerz“. Der Nationalismus und der Industrialismus befanden sich also in einem Konflikt.

verstand, daß man eigentlich „Mitbürger“ sein möchte.¹⁹ Die Französische Revolution bemerkt man, wie ich schon erwähnt habe, unverzüglich in der Entwicklung der Sprache: 1789 tauchten *medborgarskap* (Staatsbürgerschaft) und *medborgarrätt* (Staatsbürgerrecht) auf, und kurz nach der politischen Umwälzung 1809 entdeckt man im Wörterbuch der Schwedischen Akademie „Bürgersinn“, „Bürgertugend“, „bürgerliche Gesellschaft“ (*medborgarsamhälle*) und „Bürgergeist“. Sogar Gustav III. konnte sich „der erste der Mitbürger“ des Landes nennen.²⁰ Die Zeit war jetzt vorbei, als nur „die Religion und möglicherweise der Krieg“ ein Land zusammenhielten, wie es 1874 im Historischen Verein in Uppsala formuliert wurde.²¹ Der Redner war sich mit anderen Worten darüber klar, daß man jetzt mehr Identifikationspunkte als zuvor brauchte; auch in dieser Hinsicht war ein entscheidender Schritt in der Geschichte der gesellschaftlichen Selbstorganisation genommen worden, und wenn man in diesem Fall eine diachrone vergleichende Methode benutzt, wäre es möglich, schon bekannten Fakten qualitativ neues Wissen abzugewinnen. Ich werde einige denkbare Angriffspunkte andeuten.

Im 17. Jahrhundert wurden die Militär- oder Machtstaaten konstruiert – manchmal und unrichtig „Nationalstaaten“ genannt! –, und im schwedischen Fall bedeutete diese Staatsform, daß eine beim Einwohneramt geführte Bevölkerung, vor allem eine Bauernschaft, deren männlicher Teil in hohem Grad ausgehoben war, den König vertikal Treue schwören sollte (es muß aber gesagt werden, daß Knechte auf den kontinentalen Schlachtfeldern manchmal ein „Schwedentum“ entwickeln konnten, dessen Umfang und Beständigkeit jedoch recht unbekannt ist).²² In der Glasnost, die dagegen nach der politischen Umwälzung – oder der

¹⁹ Auf finnisch probierte man auch den Ausdruck *kans[s]a-porvari*, was wortgetreu Mit- oder Volksbürger bedeutet, so wie *kans[s]a-asuja*, d. h. Mit- oder Volksbewohner, was von den sich im Gange befindlichen Untersuchungen des finnischen Bürgerbegriffs durch Henrik Stenius am Renvallinstitut hervorgeht.

²⁰ Siehe **Christensson, J.** *Lyckoriket*. Stockholm, 1996, 127 f. (Zusammenfassung: Land of Bliss. A Cultural History of the Swedish Enlightenment, 395–399). Der Ehrbegriff wurde „demokratisiert“ und mit einem „bürgerlichen Geist“ gefüllt (ebenda 129 ff.), und der notorische Freidenker und Vorromantiker Thomas Thorild (1759–1808) forderte, daß die Reichsstände begraben werden sollten – „Eroberer diese vier barbarischen Nationen, mach uns zu *einem* Volk!“ – was dazu führte, daß er 1793 des Landes verwiesen wurde und sich im schwedischen Greifswald niederließ (siehe **Thorild, T.** *Samlade skrifter*, III. Stockholm, 1965, 267).

²¹ „Om Kommunalförhållanden inom Skandinavien“ (unveröffentlichtes Manuskript s. a., Theodor Westrins samling, Vol. 31, Riksarkivet; vom Buch *Hundra års historisk diskussion. Historiska föreningen i Uppsala 1862–1962*. Stockholm, 1962, 75, geht hervor, daß dieses als Vortrag am 15. April 1874 gehalten wurde). Wie die Entbehungen während des Großen Nordischen Kriegs die Leute zusammenschweißen konnten, wird z. Z. von Peter Ericsson am Historischen Institut, Universität Uppsala untersucht.

²² Als der Finnländer A. W. Boisman 1908 über die Geschichte der schwedischen Verwaltung schrieb (*Om rättskontrollerna i den svensk-finska civila inre förvaltningen*), benutzte er den Ausdruck „Militärmonarchie“. Das nordische Forschungsprojekt, das sich vor allem mit dem 17. Jahrhundert beschäftigt hat, arbeitete mit entweder „Militär“- oder „Macht“-staat. Vgl. auch z. B. den Buchtitel von **Nilsson, S. A.** *De stora krigens tid. Om Sverige som militärstat och bondesamhälle* (englischer Untertitel: *The Era of the Great Wars. Sweden as a Military State and its Agrarian Society*). Uppsala, 1990.

„bürgerlichen Revolution“²³ – im Jahr 1809 eintrat, wurde die Nation geboren, in der zuerst ziemlich passive Assoziationsmitglieder aller „Stände und Volksklassen“ und später oft hochaktive Vereins- oder „Volksbewegungs“-mitglieder beider Geschlechter nach bestem Vermögen versuchten, sich gegenseitigen horizontalen Respekt in ihren eigenen, bürgerlichen Öffentlichkeitsformen zu zeigen.²⁴ In diesen zählte man selbst die Seelen, um mit ihnen als einzige Waffe in einem anfangs ungleichen Kampf auf den damaligen Schlachtfeldern so große Siege wie möglich zu gewinnen. „Eines Tages, gute Herren, sind wir so viele, daß Sie uns zuhören müssen...“, wie es von nicht stimmberechtigten oder stimmschwachen Schuhmachern, Tischlern und Hufschmieden formuliert werden konnte.²⁵

DIE UNVERGESSENE NATION – DIE BEDEUTUNG DER MASSENORGANISATIONEN

Die Rolle, die die eben erwähnten, sich über das ganze Land erstreckenden und meinungsbildenden Massenorganisationen im Nationenbau gespielt haben, ist in der Forschung sehr wenig oder gar nicht beachtet worden, obwohl sie seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im schwedischen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Leben einen besonders großen Platz eingenommen haben.²⁶ Was wir über ihre Tätigkeit wissen, kann aber neuen, weiteren und vergleichenden Fragestellungen zugrunde gelegt werden. Wenn man sich nur schwedischer Introspektion widmen sollte, würde man kaum verstehen, daß sie als Schöpfer einer bürgerlich-nationalen Identität betrachtet werden müssen. Wenn man aber andere Länder studiert, in denen solche allmählich institutionalisierte, ja fast staatstragende, Vereine nicht einen so großen Einfluß gehabt haben, muß die Frage gestellt werden, ob nicht der Schwede, bewußt oder unbewußt, von den Idealen stark geprägt ist, die diese neuen gramscischen Fürsten so nachdrücklich und erfolgreich gepredigt haben.²⁷ Bevor ich mit

²³ Aleksandr Kan hat diesen Ausdruck benutzt; siehe **Kan, A.** Sverige 1809–1810. Statskupp eller borgerlig revolution. – Häften för kritiska studier, 1974, 7–8, 4–26, 61, und **Kan, A.** Kapitalismens uppkomst och den borgerliga revolutionen i Sverige. – Häften för kritiska studier, 1982, 4, 16–29.

²⁴ Daß es sich auch um die Schöpfung einer neuen Frau, d. h. einer Bürgerin, handelte, die im Nationenbau als ein wichtiges Hilfsmittel aufgefaßt wurde, versteht man u. a. von **Åberg, I.** Revivalism, philanthropy and emancipation. Women's liberation and organization in the early nineteenth century. – Scandinavian Journal of History, 1988, 13, 399–420.

²⁵ **Jansson, T.** Samhällsförändring och sammanslutningsformer. Uppsala, 1982, 112 f. (Zusammenfassung: Transformation of Society and Forms of Organization. The Rise and Diffusion of Voluntary Associations in a Rural District, 1850–1930, 286–299).

²⁶ Siehe aber die Studien über die „Linksschweden“, **Edquist, S.** Nyktra svenskar. Godtemplarrörelsen och den nationella identiteten 1879–1918, 2001 (im Druck).

²⁷ In dem elektronischen deutschen Rechtschreibungsprogramm, das ich für diesen Aufsatz benutzt habe, findet man z. B. die Wörter „Mäßigkeits“- und „Enthaltensamkeitsvereine“ nicht; dieses wäre in einem schwedischen völlig undenkbar.

einigen Beispielen aus den vergessenen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts fortfahre, werde ich diesen so unvergessenen Phänomenen einige Reflexionen widmen.

Die schwedische Bürgerlichkeit (schw. *medborgerlighet*) und damit der schwedische Citoyen dürfte in hohem Grad von den Erfahrungen geprägt sein, die man im Umgang in diesen Organisationen geschaffen hat, die alle auf ein „Vereins-wir“ zielten. Es muß unterstrichen werden, daß sich die Massenorganisationen, die „Volksbewegungen“, von den frühen Assoziationen oder Gesellschaften unterschieden haben. *Att ingå en förening* bedeutet auf schwedisch, daß man eine „Vereinbarung schließt“, was für z. B. die Mäßigkeitsgesellschaft von 1837 typisch war – man versprach einfach schriftlich, die Sauferei aufzugeben. In einer vergleichenden Perspektive war dieses jedoch recht avanciert, denn z. B. in den Ostseeprovinzen war so etwas völlig undenkbar; Namensunterschriften in Mengen konnten als „Irrungen und Störungen im staatsbürgerlichen Leben“ aufgefaßt werden, wie sich der verhältnismäßig überängstliche Zarenstaat und die wodka-brennenden Barone ausdrücken konnten.²⁸ *Att gå in i en förening* bedeutet dagegen, „in einen Verein einzutreten“, was selbstverständlich etwas anderes, viel aktiveres ist. Wörter und Ausdrücke wurden, anders gesagt, nach und nach „abgetragen“; *associationsmouvementet* mußte der „Volksbewegung“ Platz machen, die liberalen Arbeitervereine wurden allmählich von sozialistischen Arbeiterkommunen und Gewerkschaften abgelöst, halb und halb offiziöse Bibelgesellschaften innerhalb der sog. „mumifizierten“ Staatskirche wurden von regulären Freikirchen ersetzt u. s. w.²⁹

Es war wahrscheinlich kein Zufall, daß Olof Palme als volksbewegungsverankerter Ministerpräsident den formalisierten Studienzirkel als Modell für die schwedische Demokratie aufstellte, der in allen Zeiten so typisch für Freikirchen, Mäßigkeitvereine, Gewerkschaften und Arbeiterkommunen gewesen ist, wo man „fleißige und ordentliche Arbeiter“ erziehen wollte.³⁰ So eine Rede wäre z. B. in Dänemark recht undenkbar, wo sich das Nationalbewußtsein eher in einer „völkischen“ (*folkelig*), grundtvigianschen, nicht assoziativen „ich-gestaltenden“ und im allgemeinen antiautoritären (um nicht antistaatlichen zu sagen) „Volkshochschulbewegung“ (*folkehøjskolebevægelse*) widerspiegelt, d. h. in einem Teil der sich über das ganze Land erstreckenden Bewegung, die seit dem Untergang der Selbstherrschaft so starke Freiheitsansprüche ausgesprochen hat, die sich noch immer gegen zentrale Uniformierung richten.³¹

²⁸ Siehe dafür **Jansson, T.** *A triangular drama*.

²⁹ Wie sich die Staatskirche der neuen Zeit in verschiedener Weise anpassen mußte, geht von den Untersuchungen Olof Hanssons und Märit Gunneriusson Karlströms am Historischen Institut, Universität Uppsala hervor.

³⁰ Siehe **Ambjörnsson, R.** *Den skötsamme arbetaren*. Stockholm, 1988, in dem die Ideen und Ideale des gemeinen Mannes im Zeitraum 1880–1930 analysiert werden.

³¹ Innerhalb der dänischen „Volkskirche“ (*folkekirken*) findet man z. B. sowohl rein staatskirchliche Gemeinden als auch „Frei“- und „Wahlgemeinden“ (*fri-* und *valgmenigheder*), und „Freischulen“ (*friskoler*) sind heute noch sehr populär; man kann also von einer teilweise Auflockerung des Staates von innen sprechen.

Den Vergleich, den also Olof Palme benutzte, hätte man auch nicht von einem Vertreter der zarenloyalen Fennomanie hören können, in der das formal organisierte Vereinswesen – die „Unstaatlichkeiten“, wie die ängstlichen etatistischen Zeitgenossen oft sagten³² – nie besonders auffallend gewesen ist, sondern vielmehr eine allgemeine, von den Zentralbehörden gesegnete bürgerliche Bildungsarbeit im Vordergrund stand, die auf eine Identifikation *mit* dem starken Staat gezielt hat, der in vielen schwierigen Situationen geeinigt und auf eigenen Beinen hat stehen müssen.³³ Ein Ideal und ein Modell, das man z. B. in Dänemark kaum findet. In der Praxis mißlang man aber derart, daß das Land in einen grausamen Bürgerkrieg geworfen wurde, was aber eine andere Sache ist (vielleicht war diese nationalmentale Katastrophe ein letztes und ungewöhnlich fürchterliches Beispiel des utopischen Konsensusideals, das im 19. Jahrhundert sehr oft hervorgehoben wurde, das aber keine Konfrontation mit der so verschiedenartigen Wirklichkeit vertragen konnte). Die fennomanische Staatsfixierung hat aber nicht Havarie gemacht. Ungefähr gleichzeitig mit der Entwicklung des *folkhems*-Begriffs, der eines der effektivsten Zusammenschweißungsinstrumente in „Volksbewegungs-Schweden“ werden sollte, wurde nach dem ersten Weltkrieg wieder diskutiert – jetzt in halb und halb faschistischen Kreisen –, wie die Menschenmassen konsolidiert werden sollten, was in einem

³² Daß die Bürgervereine im russischen Kaiserreich etwas Neues, nicht Staatliches repräsentierten, geht z. B. aus dem Allgemeines Adreß-Buch für das Gouvernement Ehistland. (Hrsg.) **H. Laakmann**. Reval, 1843, klar hervor, in dem man in der vierten Abteilung „Gesellschaften und Corporationen“ findet, „die sich unabhängig von den Civil-Autoritäten gebildet haben“. Nach dem Fall des Sowjetabsolutismus fing man auch an, von *NGOs* zu sprechen, d. h. *non governmental organisations*.

³³ In den Augen eines Schweden wirkt das zentralistische und staatsverankerte „fennomanische Synchronisieren der völkischen Organisation“ während der 1880er und 1890er Jahre recht fremd, da solche Verhältnisse so stark gegen das sehr vereinsgeprägte Schweden kontrastieren, wo sich die Organisationen zu jener Zeit fast unkontrolliert verbreiten konnten. Siehe über die finnländische Situation **Stenius, H.** Frivilligt jämlikt samfällt. Helsingfors, 1987 (Zusammenfassung: *Voluntarily – Equally – Mutually. A History of Voluntary Associations in Finland until the Early 20th Century, with Special Regard to the Principles of Mass Organization*, 373–380). Vgl. auch den Aufsatz von Ea Jansen, in dem sie die Verhältnisse zwischen Vereinen und Ständen in der estländischen Gesellschaft während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellt. Auch in diesem Fall ist es sehr klar, daß das Vereinsleben, obwohl es national stärkend wirken konnte, in dürftigeren Verhältnissen als in liberaleren Länder lebte. **Jansen, E.** Selts ja seisus 19. sajandi teise poole Eesti ühiskonnas. – In: *Seltsid ja ühiskonna muutumine. Talupoja-ühiskonnast rahvusriigini*. (Hrsg.) **E. Jansen** u. **J. Arukaevu**. Tartu, 1995, 22–43 (Zusammenfassung: *Voluntary associations in an estate-biased society: second half of the 19th century, 176–178*), dessen Titel eigentlich in deutscher Übersetzung besser ist als auf estnisch: „Gesellschaften und die Veränderung der Gesellschaft. Von Bauerngesellschaft zu Nationalstaat“; alle Beiträge im Sammelband haben entweder englisch- oder deutschsprachige Zusammenfassungen. Siehe auch **Jansen, E.** Aleksander III venustusreformid ja eesti avalikkus. – *Acta Historica Tallinnensia*, 1999, 3, 39–65 (Zusammenfassung: *Russifying reforms of Alexander III and Estonian public opinion*, 63–65).

allumfassenden „Staatssozialismus“ verwirklicht werden sollte.³⁴ Auf alle Schwierigkeiten einzugehen, die unter den beiden größten Bevölkerungsgruppen (Finnen und Schweden) manchmal entstanden sind, muß hier verzichtet werden; es genügt zu sagen, daß die Finnländer, nachdem sie in Eintracht aus den Schützengräben des zweiten Weltkriegs hervorgekrochen sind, sich zur einzigen Nation der Welt entwickelt haben, die die schwierige Kunst beherrscht, „in zwei Sprachen zu schweigen“, um mit Bertolt Brecht zu sprechen.

1809 – „JETZT KONNTE MAN WIEDER ATMEN!“

Zum frühen schwedisch-nationalen Einheitswerk, zur Herausforderung des 19. Jahrhunderts, muß selbstverständlich auch die Veränderung des politischen Lebens und der Verwaltung auf allen Ebenen gerechnet werden. Nach der politischen Umwälzung, die also als „bürgerliche Revolution“ beschrieben worden ist, konnte man, wie es von einem Zeitgenossen ausgedrückt wurde, wieder „atmen“, und „kein Tag verging, der nicht von einer Broschüre vermerkt war“.³⁵ Zur Zeit des ersten wirklich realistischen schwedischen Verfassers Carl Jonas Love Almqvist (1793–1866), der in seinen belletristischen Schriften alte Konventionen, Traditionen und Institutionen in Frage stellte, konnte alles debattiert werden; er lebte, wie er selbst sagte, in einer von „Übergangsformationen“ geprägten Zeit.³⁶ Als die gustavianische Selbstherrschaft fiel, verstanden praktisch alle – jedenfalls diejenigen, die sich für die Bürgernation interessierten –, daß sich die traditionelle Staats- und Gesellschaftsordnung völlig überlebt hatte. Der Vierkammerreichstag spiegelte natürlich keinesfalls die Gesellschaftsstruktur wider – er bestände aus „zersplitternden Reichsständen“, formulierten seine Verleumder, die stattdessen, und typischerweise, eine auf Individuen einggerichtete „Nationalrepräsentation“ ersehnten, die dieses letzte flagrante feudale Überbleibsel ersetzen sollte. Als dieses sich als unmöglich

³⁴ Siehe den Aufsatz von **Klinge, M.** Vårt folks enande (d. h. „Die Einigung unseres Volks“). – In: **Klinge, M.** Från lojalism till rysshät (d. h. „Von Loyalismus zu Russophobie“). Helsingfors u. Stockholm, 1988, 289–312 (der Aufsatz erschien ursprünglich in finnischer Sprache 1972).

³⁵ Af **Wingård, J.** Anteckningar om riksdagens början 1809 och de då utkomna ströskrifter – ur en gammal mans papper. Stockholm, 1850.

³⁶ Almqvist war auch ein bedeutender Pädagoge, der mit neuen Schulfächern und neuen Unterrichtsmethoden einen neuen Menschen, einen Bürger, erziehen wollte; **Svedjedal, J.** Almqvist – berättaren på bokmarknaden. Uppsala, 1987, 221 ff. (Zusammenfassung: Almqvist – the Narrator on the Book Market, 380–387). Für Schulfragen siehe **Petterson, L.** Frihet, jämlikhet, egendom och Bentham. Uppsala, 1992 (Zusammenfassung: Freedom, Equality, Property and Bentham. Trends in Swedish Popular Education between Feudalism and Capitalism, 1809–1860, 315–324). Auch mit statistischen Methoden versuchten die neu erweckten Positivisten in internationaler Konkurrenz, den Bürger einzuordnen, zu beschreiben und zu formen; siehe **Höjer, H.** Svenska siffror. Nationell integration och identifikation genom statistik c:a 1800–1870. Stockholm, 2001 (im Druck). Etwas Ähnliches gilt für die Geisteskrankenpflege, was von seinem Kollegen Jonas Larsson studiert wird.

erwies, laborierte man jedoch in der sehr turbulenten Übergangszeit mit der Idee eines fünften Standes für die Unrepräsentierten; jetzt sollte dem „Mittelstand“ (*medelståndet*) Platz gemacht werden.³⁷ Die „Standeszwietracht“ mußte vor Angst einer „Volksrevolution“ bekämpft werden – der Adel fürchtete, „der Bauernstand wolle uns zu seinen Gleichen umschöpfen“ –, und die allgemeine Wehrpflicht wäre besser als die jahrhundertalte Heeresordnung (hiergegen widersetzten sich jedoch die jetzt viel stärkeren und zweifellos zahlreichsten Bauern). Jenes Land sollte Jean Baptiste Bernadotte – unser erster „Bürgerkönig“? – regieren.³⁸

Ein zweites Beispiel findet man im Kampf für Provinzialalltag (*landsting*), die als Gegengewicht zu den staatlichen Provinzialregierungen (*länsstyrelser*) dienen sollten (diese vom Volk gewählten Institutionen, die ihren Namen aus dem verherrlichten, vorgeblich vorautoritären Mittelalter liehen, wurden jedoch 1862 auf der staatlichen Einteilung des Reichs gegründet, die im 17. Jahrhundert durchgeführt worden war). Diese im 17. Jahrhundert gegründeten Provinzialregierungen sind aus einer vergleichenden, internationalen Perspektive interessant. Während in vielen anderen Ländern mehrere Funktionen des Feudalstaates als an die Güter „verpachtet“ betrachtet werden müssen (der Ausdruck *den bortforpagtade stat*, „der verpachtete Staat“, ist dänisch), verpachtete der starke schwedische Staat sozusagen an sich selbst, als gewisse Arbeitsgebiete delegiert werden mußten. Dieses berechtigt es, vom „Staatsfeudalismus“ zu sprechen.

Zu den alltäglichen politischen Fragen gehörten natürlich auch die Bestrebungen, die örtliche Selbstverwaltung zu uniformieren, die sich vor allem in den Städten in unterschiedlicher Weise entwickelt hatte (die städtische Ordnung mußte außerdem vom Staat losgemacht oder volksverankert – „nationalisiert“, wenn man so will – werden).³⁹ Wenn man den Kreis der Betrachtung erweitert, entdeckt

³⁷ Siehe im allgemeinen **Wibling, J.** *Opinioner och stämningar i Sverige 1809–1810*. Uppsala, 1954, Kap. III:1–3 (Zusammenfassung: *Les opinions et les sentiments en Suède en 1809–1810*, 318–326) und dort angeführte Literatur.

³⁸ Wie der Adel nach neuen Überlebensstrategien suchte und wie die neue Dynastie versuchte, sich der Gesellschaft anzunähern, wird von Göran Norrby bzw. Per Sandin am Historischen Institut, Universität Uppsala untersucht.

³⁹ Studiert man das Gemeindewesen, entdeckt man am Anfang des 19. Jahrhunderts eine Stärkung der Bauerngutsbesitzer (*hemmansägare* auf schwedisch, die in den Quellen zum ersten mal 1772 auftreten, was auch unterstreicht, daß man seinen Bauernhof privatrechtlich besitzt). 1788 wurden sie berechtigt, Arme aus anderen Gemeinden Zutritt zu den eigenen zu verweigern (dieser „Gemeindekrieg“, *sockenkriget*, wurde erst 1847 beendet), und ein Jahr später wurde es ihnen möglich, Adelsland zu erwerben. Als 1809 die Standesprivilegien diskutiert wurden, kämpften die Bauern am härtesten für die „Reinheit des Standes“. Als im 19. Jahrhundert das Landgemeindewesen in anderen Ländern mit städtischen Vorbildern „verbürgerlicht“ wurde, wurden in Schweden und Finnland eher die Städte „verbürgerlicht“, da in den 1860er Jahren die ländliche Ordnung, die stärker volksverankert war, als Modell für die städtischen Institutionen benutzt wurde. Siehe dafür **Jansson, T.** *Die Verbürgerlichung des Landgemeindewesens. Ein Umriss am Beispiel der balto-skandinavischen Länder im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus*. – In: *Idylle oder Aufbruch? Das Dorf im bürgerlichen 19. Jahrhundert. Ein europäischer Vergleich*. (Hrsg.) **W. Jacobeit, J. Mooser, B. Stråth**. Berlin, 1990, 245–261.

man, daß dieselbe Zeit, die in Schweden scharf kritisiert wurde, etwas später unter Esten und Letten verherrlicht wurde, als man anfang, von der „alten, guten Schwedenzeit“ zu reden. Alles war, wie so oft, relativer Art: altes schwedisches Erbgut war in einem Fall ein Klotz am Bein, im anderen war es in einer bestimmten historischen Lage viel besser als das, was sowohl die Balten-deutschen als auch die Russen repräsentierten.⁴⁰

Privilegien und Partikularismus verschwanden; rasch bekamen die Forscher nicht so viele „politische Kulturen“ wie zuvor zu studieren. Am Ende besiegte auch die liberale Linie Richerts die konservative Haltung Erik Gustaf Geijers im Kampf um die überlebte exklusive Jurisdiktion. Diese wurde nun vereinheitlicht, und auf lange Sicht gewannen Richerts Ideen mehr und mehr an Boden (1838 kam die so berühmte geijersche „Lossagung“, als er erklärte, daß auch er liberal geworden war). In dieser Perestroika früher nie geahnter Art, in der die staatliche Emanzipation mit der gesellschaftlichen Integration am engsten verbunden war, wuchs alles zusammen. Dem richertschen Programm gemäß, das 1822 präsentiert wurde, sollten von nun an Normen „gemeinsames Eigentum des ganzen Volks“ sein.⁴¹ Zuletzt traten alle in neuem Gewand auf; die sog. schwedische Tracht (*svenska dräkten*), die in der Zeit Gustav III. für einige recht wenige gefertigt worden war, wurde jetzt, bildlich gesagt, zur Massenproduktion gemacht und von mehreren getragen.

SCHWEDEN ALS WIRTSCHAFTLICHE EINHEIT

Die Nahrungs- und Handelsfreiheit, sowie verwischte Unterschiede zwischen Land und Stadt, nationalisierten Schweden wirtschaftlich. 1621 wurde im

⁴⁰ Kulturell – und rein objektiv gesehen – hat es z. B. sowohl für die Esten als auch die Letten viel bedeutet, daß das schwedische Kirchengesetz von 1686 (sowie mehr als hundert andere Verordnungen) in den Ostseeprovinzen nach 1710 weiterlebte, weil darin vor allem ein gewisser Volksunterricht garantiert war. Die Frage ist ziemlich viel diskutiert worden, warum man 1686 das „Gemeindekapitel“, in dem die örtliche Selbstverwaltung reguliert war, aus diesem Gesetz entfernte, obwohl es fertig geschrieben war. Möglicherweise hat der Umstand dazu beigetragen, daß das Gesetz auch für Est- und Livland gültig sein sollte, wo es ja im Normalfall keine freien Bauern gab, die für ein schwedisches Gemeinwesen eine notwendige Voraussetzung waren.

⁴¹ **Richert, J. G.** Ett och annat, om Corporationer, Privilegier, Nämnd i Domstolar, etc. etc. etc., i anledning af Consistorii Academici i Upsala Betänkande, om den Academiska Jurisdictionen. Stockholm, 1822. Diese Schrift, die unmittelbar aus Richerts Streit mit dem noch konservativen Geijer über die veraltete akademische Jurisdiktion direkt entstand, entwickelte sich zum ersten wirklich liberalen Programm in Schweden. Die Studenten in den schon erwähnten „Nationen“ wurden auch als Folge dieser Debatte bürgerlich „nationalisiert“. Gemäß den Universitätsstatuten des 17. Jahrhunderts waren die Adelsjünglinge vom Nationenobligatorium befreit. Nachdem aber die akademische Jurisdiktion 1852 aufgehoben worden war, mußten alle Studenten einer „Nation“ angehören. Dieses wird u. a. von Johan Sjöberg am Historischen Institut, Universität Uppsala studiert (wie sich die Studenten in Uppsala, Dorpat und Åbo während der Großmachtzeit identifizierten, wird von seinem Kollegen Lars Geschwind untersucht).

alles regulierenden Zentralstaat eine „Generalamtszunft“ (*generalämbetskrå*) eingerichtet,⁴² um die Grenze messerscharf zwischen verschiedenen Berufen zu ziehen, die laut der segmentierenden wirtschaftlichen Doktrin miteinander nicht vermischt werden durften. Ein Jahr später wurde die Stadt Borås gegründet, um die Ordnung in die städtisch-ländlichen Beziehungen zu bringen, die in dieser Gegend besonders kompliziert waren. Zur Zeit der freien Konkurrenz nach 1846 konnten dagegen Katrineholm und Flen wie Pilze aus der Erde an den Eisenbahnknotenpunkten wachsen. Die Zeit war für die „neuen“ Städte reif (darüber schrieb um 1850 der wirtschaftlich interessierte Bischof Carl Adolph Agardh), welche die „alten“ bedrohten, die oft im 16. oder 17. Jahrhundert gegründet worden waren. Es soll hinzugefügt werden, daß die feudale wirtschaftliche Ordnung lange Zeit andauerte; im 18. Jahrhundert wurden im ganzen noch ungeteilten Reich nur vier Städte gegründet, darunter drei in Finnland. Das im wahrsten Sinne des Wortes kapitalistische Wirtschaftssystem, das um die Jahrhundertmitte hervorwuchs, arbeitete natürlich im Dienst der neuen Ordnung; „*crédit mobilier*“ wurde eine Notwendigkeit, die „Beweglichkeit“ des Systems ein Muß.⁴³ Als im 17. Jahrhundert die Banknoten erfunden wurden, verschwanden die schweren Kupfermünzplatten als Zahlungsmittel, und zweihundert Jahre später war die Zeit für die Schecks reif. In der gesellschaftlichen Reaktion, die also zu einer neuen Verschmelzung führte, bewegte sich, wie in allen Reaktionen, alles. Migration wurde sowohl eine Voraussetzung als auch ein Effekt der Nation. Dampfschiffe, Eisenbahnen und verbesserte Landstraßen wurden auch dazu genutzt, um erfolgreich nationale Nachrichten verbreiten zu können und ein nationales, „vereinigendes Gespräch“ in Gang zu setzen. In den überall gegründeten örtlichen Zeitungen schnitt man buchstäblich ein neues Bild von Schweden zusammen, als die Redakteure aus den Nachbarzeitungen Artikel nachdruckten. Was in Ystad in Schonen interessant war, wurde auch zu allgemeinem Interesse in Haparanda an der finnischen Grenze. Wie Ea Jansen in ihrer Forschung gezeigt hat, war für all dieses eine gewisse wirtschaftliche Entwicklung eine notwendige Voraussetzung.⁴⁴

⁴² Siehe darüber **Lindström, D.** *Skrå, stad och stat*. Uppsala, 1991 (Zusammenfassung: Zünfte, Städte und Staat. Stockholm, Malmö und Bergen von ca. 1350 bis 1622, 252–268).

⁴³ **Seip, J. A.** *Assosiasjon og konkurranse: en bankhistorie*. – In: **Seip, J. A.** *Tanke og handling i norsk historie*. Gjøvik, 1968, 72–89 (der Aufsatz wurde ursprünglich unter einem anderen Titel in der norwegischen *Historisk Tidsskrift* 1953 gedruckt).

⁴⁴ „Das vereinigende Gespräch“ ist vom Literaturhistoriker Dag Nordmark geprägt worden; siehe seine Untersuchung **Nordmark, D.** *Det förenande samtalet*. Stockholm, 1989, in der die nordschwedische Presse und die Etablierung der bürgerlichen Öffentlichkeit während der 1830er und 1840er Jahre analysiert werden. Am Historischen Institut, Universität Uppsala studiert Henrik Edgren vor allem die Hauptstadtresse, die sich ein paar Jahrzehnte nach 1809 entwickelte. Siehe übrigens den schon erwähnten Aufsatz **Jansen, E.** *On the economic and social determination of the Estonian National Movement*. – In: *National Movements in the Baltic Countries during the 19th Century*. (Hrsg.) **A. Loit**. Stockholm, 1985, 41–57, *passim*.

SCHWEDEN ALS KULTURELLE EINHEIT

Das nationalkulturelle Bildungswerk, das in den 1820er Jahren in einer freiwilligen „Gesellschaft“ begann, wurde 1868 mit dem Lesebuch der Volksschule (*Läsebok för folkskolan*) gekrönt, das man bald das „Lesebuch des Staates“ zu nennen anfang.⁴⁵ Man verstand, daß „Das neue Reich“ (Buchtitel von August Strindberg 1882) laut seiner eigenen, neuen Einheitsdoktrin auch für das ganze Land universale Pläne die geistige Kultur betreffend hatte. Man muß annehmen, daß diese Bestrebungen auf eine „nationale Mentalität“, sogar auf eine Nationalideologie hinzielten, d. h. Ambitionen, die unter den Fennomanen sehr deutlich verbalisiert wurden, wo das Feldgeschrei lautete „Yksi mieli, yksi kieli!“ (eine Seele – oder im Klartext „Volksseele“ –, eine Sprache!). In der in jeder Beziehung kommunikativeren Gesellschaft fingen die Dialekte an, schwächer zu werden; der Grund hierfür wurde während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelegt, was immer noch in Ermangelung eines besseren Ausdrucks ein bißchen unpräzise „jetziges Schwedisch“ (*nusvenska*) genannt wird, d. h. die national-schwedische Sprache des immer mehr „integrierten“ und „organisierten“ Kapitalismus (der Feudalismus widerspiegelt sich überall viel mehr in den früheren so vielfacettierten regionalen oder örtlichen Mundarten).⁴⁶

In dieser späten Phase des 19. Jahrhunderts spielt also die Handlung in dem so homogenisierten und homogenisierenden Interventionsstaat, der im eigentlichen Sinne die Bezeichnung „Nationalstaat“ beanspruchen kann. Erst jetzt, als die Organisation der „Indelta-Armee“ aus dem 17. Jahrhundert vor ihrem Untergang stand, und als jedermann das Recht verlangte, das Vaterland verteidigen zu dürfen, erhielt der Ausdruck „Nationallandwehr“ (*nationalbeväring*) einen sowohl den Zeitgenossen als auch uns verständlichen Inhalt. Als dieser Ausdruck geprägt wurde, dachte man kaum an etwas anderes als ein mobilisiertes „Volk“, denn die von dem neuen Kronprinzen und der Regierung befohlene „gotländische Nationallandwehr“, 1811, darf natürlich nicht als eine Aufforderung zu insularen nationalistischen Bestrebungen aufgefaßt werden. Das Vaterland mit der Parole

⁴⁵ **Furuland, L.** Efterord. – In: *Läsebok för folkskolan*. Stockholm, 1979, I–XXVII (Faksimiledruck der ersten Ausgabe).

⁴⁶ Gleichzeitig fing man jedoch an, sich für die Dialekte – und die materiellen Altertumsdenkmäler – zu interessieren. Schon im frühen 19. Jahrhundert hatte der eben erwähnte C. J. L. Almqvist „Dialektvereine“ (*landsmålsföreningar*) vorgeschlagen, und nach der Jahrhundertmitte wurden solche von Studenten sowohl in Uppsala, Helsingfors als auch Lund ins Leben gerufen, die den Zweck dienen sollten, eine vielfacettierte Nation aufzuweisen (aus jener Zeit stammen auch die mit Provinzwappen geschmückten Fahnen der Studentennationen). 1844 war in Norwegen ein Verein für Altertumsdenkmäler in Gang gesetzt. 1867 bekam man in Schweden eine entsprechende Gesellschaft und ein Altertumsgesetz (die Initiative Christian IV. und Gustav II. Adolfs im 17. Jahrhundert, provinzielle Mundarten aufzuzeichnen und alte Denkmäler zu bewahren, waren mit dem damaligen „Gotizismus“ verbunden, der eher ihre rivalisierenden Staaten stärken sollte; siehe **Bursell, B.** Gustav II Adolf och Livrustkammaren – föremål i retorikens tjänst. – In: *Saga och Sed*, 2000, 13–27).

„ein Mann, eine Stimme, ein Gewehr!“ zu verteidigen, womit die Scharfschützen um die Jahrhundertmitte angefangen hatten, trug auch zu einer Nation des ganzen Volks bei (als diese Idee zum ersten Mal 1809 lanciert wurde, war die Zeit dafür also noch nicht reif).

Zum Nationenbau muß auch der sog. Skandinavismus gerechnet werden, der eigentlich recht wenig mit dem heutigen „Nordismus“ zu tun hat, der nur teilweise seine Wurzeln im 19. Jahrhundert hat. Diese ideologische Richtung, die unter den Studenten besonders stark erwuchs, und die natürlich ihre Parallelen im Panslavismus und Pangermanismus hatte, entwickelte sich sehr schnell.⁴⁷ Schon fünfzehn Jahre nach der Eroberung von Norwegen konnte Esaias Tegnér, dem wir schon begegnet sind, im Dom zu Lund den Dänen Adam Oehlenschläger, den „nordischen Sängerkönig“, mit Lorbeer bekränzen – „Die Zeit des Zwiespalts ist vorbei, und sie hätte in der Welt des freien, unendlichen Geistes nicht sein dürfen!“. Später, als die Preußen Dänemark bedrohten und bekriegten, nahmen einige Schweden als Freiwillige an den Kämpfen teil; und Karl XV. (1859–72) träumte sogar von einer allskandinavischen Union (dagegen wandten sich jedoch viele Norweger, die keine bernadottesche Verstärkung im politischen Leben wünschten).

Der „urnordische“ Grund des Skandinavismus paßte für die neuen politischen Verhältnisse gut; Finnland und die emporsteigende Fennomanie fanden darin keinen Platz, und im allgemeinen war diese in vieler Hinsicht liberale Bewegung antirussisch – es gab sogar einige Zeit die Zeitung *Rysshataren*, „der Russenhasser“.⁴⁸ Als der linkshegelianische Schwede „Talis Qualis“ („Ich bin, wie ich bin“, Pseudonym für Carl Vilhelm August Strandberg) um die Jahrhundertmitte u. a. seine *Sånger i pansar* („Gesänge in Panzer“) schrieb, konnte es z. B. heißen, es „gäbe für uns und die Zaren keinen Platz auf derselben Erde“ (im Gedicht „Sveaborg“ – „Viapori“, später auf finnisch „Suomenlinna“). Sowieso gab es in Finnland ziemlich viele Intellektuelle, die mit den Skandinavisten sympathisierten, aber wenig erfolgreich waren. Teils konnten sie selbstverständlich nicht im eigenen Land gegen die eigene Reichsregierung kämpfen, was u. a. dazu führte,

⁴⁷ Nach den Vereinbarungen in Åbo 1812 und der Eroberung von Norwegen 1814 galt „Skandinavien“ und kaum anderes. Schon 1815 wurde z. B. der Grund dazu gelegt, was zwei Jahre später *Kungl. Samfundet för utgivande av handskrifter rörande Skandinaviens historia* genannt wurde, d. h. eine heute noch wirksame Gesellschaft, die Handschriften betreffend die Geschichte Skandinaviens herausgibt. Als diese Gesellschaft, die sich eigentlich nur mit schwedischen Urkunden befaßt hat, 1915 eine Medaille zur Erinnerung der ersten hundert Jahre prägen ließ, lautete der Text „Licht über die nordischen Länder“ (*Ljus öfver Nordens länder*) – jetzt war auch Finnland, das übrigens 1912 an den Olympischen Spielen in Stockholm als eigene Nation teilgenommen hatte, seit einiger Zeit integriert.

⁴⁸ Alles Böse konnte zur Zeit des Krimkrieges „russisch“ sein. In den Augen Paul Gabriel Ahnfelts, eines Theologen in Lund, war die häufige Sauferei, die er mit einem selbst erfundenen Wort „Branntweinismus“ (*brännvinism*) nannte, „unser inneres Rußland, er ist der Krebs im Leben des Volks und der Gemeinde“; siehe **Ahnfelt, P. G.** Studentminnen. Anteckningar och tidsbilder från hemmet, skolan, universitetet och församlingen, II. Helsingborg, 1857, 344 f.

daß einige nach Schweden übersiedelten; teils war schon in westnordischen Augen Finnland etwas Fremdes. Als sich skandinavistische Studenten 1843 in Uppsala versammelt hatten, hielt Geijer eine Rede an sie, in der nur Skandinavien im engeren Sinn erwähnt wurde. „Herr Professor, Sie haben Finnland vergessen!“, rief ein verzweifelter Student aus der Kaiserlichen Alexanders-Universität, als er Geijer hörte. „Hätte *ich* Finnland vergessen sollen?“, erwiderte Geijer barsch. „Nein, junger Mann, grüßen Sie bitte Finnland!“⁴⁹ In der Tat hatte der Student recht; Geijer und die meisten anderen lebten und wirkten schon im oben erwähnten bernadotteschen „Klein-Schweden“, wo die Vergangenheit seit langer Zeit der Zukunft hatte Platz machen müssen.

DIE SIEGENDE NATION

Die nationale Konstruktion, die hier dargestellt worden ist, und die recht schwierig zu benennen ist, wurde aber nicht die gewinnende Variante. Die Herausforderung des 19. Jahrhunderts ging in hohem Grad verloren, und diese Tatsache hat selbstverständlich dazu beigetragen, daß das hier diskutierte frühe Nationalbewußtsein der vergessene Aspekt geworden ist. Nach dem politischen Fiasko des „Skandinavismus“ nach den deutsch-dänischen Kriegen in den 1860er Jahren, in der zunehmenden Hitze des Unionsstreits, in dem die Vertreter der norwegischen Linkspartei das liberale nationale Erbgut weiterentwickeln konnten und mußten, und nachdem volksverankerte Bewegungen mit *internationalen* Vorzeichen am Horizont angefangen hatten aufzutauchen, wurde es schnell wieder aktuell, den schon erwähnten tegnérschen Kleinstaat innerhalb seiner gegebenen, engen Grenzen zu erobern. Aber jetzt kämpften die meisten nicht gegen die einheimische Vergangenheit, gegen den „inneren Feind“, was also die frühen offensiven Liberalen recht erfolgreich getan hatten, sondern jetzt machten die defensiven Liberalen und die konservative Phalanx was sie konnten, um einen vom zusammengefügt Freilichtmuseum „Skansen“ geprägten Nationalismus damit zu füllen, was in alten Zeiten hätte vorhanden sein sollen.⁵⁰ Die Rede Tegnér von „der Sprache der Ehre und der Helden“ brachte sich wieder in Erinnerung.⁵¹ Die Parallelen zur deutschen Entwicklung sind recht klar, obwohl es nicht notwendig gewesen war, Schweden politisch zu einigen; während des „Vormärzes“ hat sich ein emanzipierendes Nationalbewußtsein entwickelt, im

⁴⁹ Klinge, M. Runebergs två fosterland (d. h. „Die zwei Vaterländer Runebergs“). Helsingfors, 1983, 11 f. (die finnische Ausgabe „Kaksi Suomea“ erschien 1982).

⁵⁰ Am Historischen Institut, Universität Uppsala studiert Lars Jönsses, wie man am Ende des 19. Jahrhunderts den Schwedenbegriff „territorialisiert“ hat.

⁵¹ Wenig dachten Tegnér und seine Nachfolger daran, daß in diesem Ausdruck, *ärans och hjältarnas språk*, eigentlich nur *och*, „und“, Schwedisch ist; das Übrige haben wir nach und nach vom Kontinent geliehen.

wilhelminischen Kaiserreich wurde aber der Nationalismus eine staatliche Angelegenheit ersten Ranges.⁵²

Um einen Platz an der Sonne zu bekommen, mußte man jetzt synchron gegen die eigene Umgebung kämpfen. Und der Streit konnte heiß werden. In demselben Jahr, 1910, als der Professor in Uppsala Harald Hjärne und andere „Vaterlandsfreunde“ den „Karolinischen Bund“ (*Karolinska Förbundet*) gründeten, um den „nationalen Geist wieder zu gebären, der einst die Leute der karolinischen Zeit beseelt hatte“, sammelte und publizierte August Strindberg seine während der so berühmten strindbergschen „Fehde“ verfaßten Beiträge, die er jetzt „Reden an die schwedische Nation“ und den provokativen „Volksstaat“ nannte, in denen man im ersten Fall unverzüglich merkt, woher er seine Inspiration bekommen hatte. Wie wir anfangs gesehen haben, lancierte man 1916 den „Tag der schwedischen Fahne“, und in demselben Jahr erhielt Verner von Heidenstam den Nobelpreis für seine vaterländische Dichtung. Nach dem raschen Ausbau des Eisenbahnnetzes konnte man auch die Natur nationalisieren. Parallel mit dem Auslegen der Schienen wurde 1886 der Schwedische Touristenverein gegründet, dessen Fahne sogar dem offiziellen Fahngesetz unterstellt ist. Etwas später wurde auch der berühmteste schwedische Naturforscher Carl von Linné sozusagen nationalisiert, als man 1917 (210 Jahre nach seiner Geburt) *Svenska Linnésällskapet* stiftete (die Franzosen und Engländer hatten schon in den 1780er Jahren, d. h. kurz nach seinem Tod, ihre wissenschaftlichen Linnésozietäten in Gang gesetzt). Vor ein paar Jahrzehnten tauchte er auch auf dem Hundertkronenschein auf, als er, der „Blumenkönig“, den „Löwen aus dem Norden“ Gustav II. Adolf ablöste. Die physische Erziehung der Nation ist, wie überall, wichtig gewesen. Im frühen, nach dem finnischen Krieg recht mutlosen 19. Jahrhundert entwickelte das Mitglied des „Gotischen Bundes“ Per Henrik Ling ein Programm, das auf „Gesundheit, Schönheit und Kraft“ zielte,⁵³ das u. a. die Scharfschützen erbt. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das Skilaufen nationalisiert, ja sogar internationalisiert, als der „Volksbewegungsmann“ Anders Pers den weltberühmten „Wasalauf“ erfand, in dem sich jetzt auch ein Este als der Schnellste erwiesen hat, dieselbe Strecke als Gustav Vasa zu laufen, als der künftige „Reichsgründer“ in zwölfter Stunde der Kalmarunion den Dänen entflo.

„GROSS-“ ODER „KLEINSCHWEDEN“?

Obwohl man, national begeistert, Gustav Vasa im Nordischen Museum thronen ließ, das übrigens schnell viel schwedischer als nordisch wurde – er sitzt

⁵² Diese Grenzlinie wurde auch von Meinecke aufgezo-gen, und sein Werk zerfällt danach in zwei Bände. Siehe übrigens **Dann, O.** Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990. München, 1993, besonders Kapitel 4–6.

⁵³ „Selbstverständlich“ wurde auch diese private Initiative, die mit den Ambitionen des neuen Kronprinzen gut paßte, institutionalisiert – *Gymnastiska Centralinstitutet*, 1813.

auf der Parole *Varer svenske!*, „Seid Schweden!“ –, konnte man jetzt z. B. sein altes mehrsprachiges Land vergessen (vor 1849 wurden auch die Banknoten mit sowohl schwedischem als auch finnischem Text gedruckt). In Schweden ist Gustav Vasa auch als „Reichshaushalter“ ein beliebtes Banknotenmotiv gewesen (vielleicht wundert es die Nachkommen der norwegischen „Poetokraten“, daß Strindberg nur zum Wasserzeichenstadium gekommen ist – von dem er jedoch verschwunden ist). In der letzten Zeit hat aber Gustav Vasa Konkurrenz vom Selbstherrscher Karl XI. bekommen, der ja auch mit strammen Zügeln das Land regierte und die Staatskasse schützte (als Mitglied des Banknotenkomitees wollte der alte sozialdemokratische Finanzminister Gunnar Sträng es so haben).⁵⁴

Eine Mythenbildung hat zu jener auch geistig protektionistischen Zeit angefangen, die mit der Rede Eric Hobsbawms von der „Erfindung der Traditionen“ sehr gut zusammenpaßt, und diese Mythen wirken neben Richerts frühere Bewunderung der mittelalterlichen Verhältnisse wie ein blasser Schatten. Für die Zukunft hatte dieser, wie die Norweger sagten, großschwedische Nationalismus,⁵⁵ der an sich kleinschwedisch war (vielleicht „eine Elle hoch“), dem Zweck sehr gut angepaßt, der darauf zielte, die finnischsprachigen Schulkinder in Nordschweden zu schikanieren (auch in den Pausen). „Wissenschaftliche“ Nahrung konnten diese Leute aus dem Material der öffentlichen Auswanderungsuntersuchung holen, die die Amerikaemigration zurückhalten sollte (wobei man notierte, daß die Finnischsprachigen „niedriger“ waren als die Schwedischsprachigen). Heute ist es kaum besser, wenn man davon absieht, daß die nordschwedische finnische Mundart und Samisch den Status der „Minoritätensprachen“ bekommen haben.⁵⁶ Diese finnische Sprache, die also noch immer in Nordschweden

⁵⁴ In Finnland hat man eine andere historische Wahl gemacht, indem der wirtschaftliche Erneuerer Anders Chydenius (1729–1803), der u. a. den Merkantilismus bekämpfte und für Glaubensfreiheit stritt, heute den Tausendmarkschein schmückt. Als in Estland am Ende der 1920er Jahre die Mark der Krone als Währung Platz machte, verschwanden auch die deutschen, schwedischen und russischen Texte von den Banknoten. Bisher hatte man also dieselbe monetäre Generosität aufgewiesen, die immer noch auf den schweizerischen Scheinen zu entdecken ist. Darüber ist aber nichts im sonst so informativen Buch von Ivar Leimus zu lesen, *Leimus, I. Eesti Vabariigi rahad 1918–1992* (d. h. „Geld der Republik Estland“). Tallinn, 1993. Die Esten prägten jedoch 1932 eine Münze mit der während der schwedischen Zeit gegründeten Universität zu Dorpat und zwei Jahre später eine mit einem westwärts segelnden Wikingerschiff (dachte man an die estnischen „Wikinger“, die im Mittelalter Sigtuna plünderten?) – ein Symbol, das während der ganzen sowjetischen Zeit die estnischen Streichholzschachteln schmückte. Und als 1994 vierhundert Jahre seit der Geburt Gustav II. Adolf vergangen waren, wurden in Estland, aber nicht in Schweden, Briefmarken mit seinem Porträt herausgegeben.

⁵⁵ Mit den norwegischen Nationalisten wollte übrigens Anfang der 1890er Jahre der schwedische Ministerpräsident Gustaf Åkerhielm „Schwedisch sprechen“, was zu verschlechterten Relationen zwischen den beiden Ländern, den sog. „Brudervölkern“, und zu seinem Fall beitrug.

⁵⁶ Auch Jiddisch und Romani haben diesen Status bekommen. Die Juden erhielten während des 19. Jahrhunderts schwedische Bürgerrechte, aber sowieso hat man sie auch offiziell mit ziemlich scheelen Augen betrachtet; siehe dafür die Forschungen Carl Henrik Carlssons und Per Hammarströms am Historischen Institut, Universität Uppsala. Daß „Gemeindelappen“ (*sockenlappar*), die z. B. Katzen kastrierten und Pferde schlachteten, in vornationalistischen

gesprochen wird – *meänkieli*, d. h. „unsere Sprache“ –, hat auch kein übliches Wort für „Bürger“ (auf reichsfinnisch *kansalainen*) entwickelt, sondern man benutzt immer noch das alte *alamainen*, d. h. Untertan.

Wie in anderen Ländern hätte man auch in Schweden eine mehrsprachige Nation auf dem Grund des alten mehrsprachigen Staates aufbauen können. Man hätte die Alternative probieren können, daß die beste Nation vielleicht eine Kombination ist, aber man wählte in dieser Lage anders, es wurde wie es wurde, und wir wurden und sind immer noch Schweden des späten 19. Jahrhunderts und nichts anderes. Im „Nationalstaat“ Schweden wurden die Schwedischsprachigen die einzige eigentlich akzeptierte „Staatsnation“, das staatskonstituierende Volk, um eine deutsche, etatistische Terminologie zu benutzen. Das „Vaterland“ war nicht unbedingt mehr der Staat, in dem man seine Vorfahren hatte; jetzt war das väterlich Vormundchaftliche viel wichtiger. Wenn man es so ausdrücken will, kehrte die Großmachtzeit zurück – aber in mythologischer Form.

DIE AUFGEKLEBTE UND SICHTBARE NATION – SCHWEDEN AUF BRIEFMARKEN

Es gibt viele Beispiele, die zeigen, daß es so wurde, wie ich es hier beschrieben habe. Eines ist, wie man die Briefmarkenmotive gewählt hat, d. h. Symbole, die von allen gesehen werden sollen. Studiert man diese spezielle Form von Ideologieproduktion, wird man recht schnell entdecken, daß die schwedische Geschichte in allem wesentlichen am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt. Der von „Skansen“ geprägte Nationalismus und alle großen „Volksbewegungen“ sind in dieser Weise geehrt worden. Die fünf größten Freikirchen wurden 1978 in einem Zuge genommen, als der in allen Zeiten politisch so einflußreiche Schwedische Missionsbund (*Svenska Missionsförbundet*) hundert Jahre alt wurde. Dagegen hat man nie, obwohl mehrere Gelegenheiten vorhanden gewesen sind, den Ereignissen des Jahres 1809 oder den frühen religiösen und Enthaltensvereinen Interesse und Achtung gewidmet. So erklärte man beispielsweise, daß die Mäßigkeitsbewegung (*nykterhetsrörelsen*) mit dem International Order of Good Templars ins Land eingeführt worden sei, dessen erste schwedische „Loge“ 1879 gegründet worden war, obwohl zu jener Zeit Enthaltensvereine in organisierter Form seit fast fünfzig Jahren existierten. Dasselbe Jahr erinnerte man sich auch in philatelistischen Kreisen an den großen Streik in Sundsvall 1879. Am Ende des 20. Jahrhunderts waren die Leute, die einst verfolgt gewesen waren, d. h. die „Volksbewegungsmänner“, seit langer Zeit an die Macht gekommen, und es wurde selbstverständlich sehr wichtig, richtig zu wählen (in der Debatte wählte ja Palme einen Studienzirkel). Um die ganze Wahrheit zu sagen, muß jedoch hinzugefügt werden, daß die Enthaltensamen, die in Schweden besonders zahlreich

Zeiten auch in den südlichen Teilen Schwedens zu entdecken waren, geht vom Aufsatz L.-G. Larssons deutlich hervor. Siehe Larsson, L.-G. Sockenlapparnas språk. – Saga och Sed, 2000, 61–69.

und gut organisiert sind, gleichzeitig dagegen stürmten, daß Calle Schewen – eine der beliebtesten Personen in der Dichtung Evert Taubes – auf einer Briefmarke „seinen Kaffee mit Kronenbranntwein“ hatte mischen dürfen (*att blanda sitt brännvin med kron* ist tatsächlich eine stehende Redensart geworden). Von all dem, was im frühen 19. Jahrhundert als gesellschaftsverbessernde Maßnahmen eingeführt wurde, hat man sich auf den Briefmarken nur an die mit so positiven Konnotationen verbundene Sparkassenbewegung erinnert.

In Norwegen und Finnland sind die philatelistischen Verhältnisse fast umgekehrt, denn in diesen Ländern hat man der Aufbruchstimmung nach 1809/14 die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Man hat sich an Bibel- und Literaturgesellschaften erinnert, die sog. Reichsversammlung in Eidsvoll, wo die norwegische Verfassung am 17. Mai unterzeichnet wurde, tauchte 1914 als die erste norwegische Motivbriefmarke auf; das erste norwegische Dampfschiff – *Constitutionen*, das an die Verfassung erinnern sollte – ist philatelistisch abgebildet worden, und die Finnländer haben natürlich nicht den Landtag in Borgå vergessen, um nur einige Beispiele zu erwähnen. Vielleicht könnte man sagen, daß 1809 in schwedischen Augen nicht so viel zu feiern ist, obwohl 1974 die schwedische Verfassung die nächst älteste der Welt war, als sie begraben wurde (dieses Jahr feierte man nur, daß zweihundert Jahre vergangen waren seit der Geburt eines der „Verfassungsväter“ Hans Järta, der übrigens 1800 auf seinen Adelsstand verzichtet hatte, was im ideologischen Klima kurz nach 1968 sehr gut paßte). Wahrscheinlich befindet sich die Grenze zwischen alter und neuer Zeit näher an unseren heutigen Schweden als bei unseren Nachbarn, und so ist es wohl aus historischen Gründen. Der Schwede identifiziert sich mit, und druckt Briefmarken mit Motiven von Hjalmar Branting, d. h. dem ersten sozialdemokratischen Ministerpräsidenten und dem schon erwähnten Streik in Sundsvall, aber er kommt völlig aus dem Konzept, wenn es darum geht, seine Relation zu dem zu ordnen, was beispielsweise um 1848 geschah.⁵⁷

NATIONALISMUS ODER INTERNATIONALISMUS?

Es muß weiter festgestellt werden, daß alle diese recht spät geborenen, fest organisierten und geleiteten Gesellschaftsbewegungen für fast alle Alterskategorien (auch die Jugendlichen wurden um 1900 zu einer interessanten Zielgruppe, die nationalisiert werden sollte) im Großen und Ganzen nichts gegen das Programm zu sagen gehabt haben, das während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts ausgearbeitet wurde, und man muß also annehmen, daß diese Ideen den Schweden stark geprägt haben. Der national-ideologische Inhalt dieser Organisationen

⁵⁷ Am Ende der 1970er Jahre feierten also die Schweden ihre so bedeutungsvollen Freikirchen und Mäßigkeitsvereine aus dem späten 19. Jahrhundert und gleichzeitig, 1977, wurde in Norwegen der für dieses Land ebenso wichtigen Schifffahrt Aufmerksamkeit gewidmet, die wenigstens philatelistisch mit dem schon erwähnten „Verfassungsschiff“ *Constitutionen* von 1827 begann. Man kann ruhig sagen, daß verschiedene Sachen zum Nationenbau beigetragen haben.

wurde jedoch während des ersten Weltkriegs von den jungen Sozialisten (*ungsocialisterna*) stark kritisiert, die mit internationalen Vorzeichen und Argumenten einen abweichenden Standpunkt einnahmen; für sie war es, als die Neupatrioten in ihrer Gegenmobilisierung den „Tag der schwedischen Fahne“ erfanden und die seit 1795 erschienenen finnisch- und samischsprachigen Ausgaben des offiziellen Kalenders abschafften,⁵⁸ Schimpf und Schande, daß man während der Zusammenkünfte der Mäßigkeitsvereine „Unser Land, unser Land, unser Vaterland“ (*Vårt land*, finnisch: *Maamme*) sang – wahre Internationalisten kannten ja kein „Vaterland“; lieber hätte man sich ihres Erachtens mit allen denjenigen solidarisieren sollen, die auf den Schlachtfeldern Europas litten.⁵⁹

LANGE PERSPEKTIVEN

Zum Schluß möchte ich sagen, daß es unmöglich ist, das 19. Jahrhundert so aufzufassen, wie ich es hier habe diskutieren wollen, wenn man nicht die historische Forschung verteidigt und berücksichtigt, die sich mit älteren Perioden beschäftigt. Das Schweden des 19. Jahrhunderts kann nicht so wie ich es in diesem Aufsatz diskutiert habe verstanden werden, wenn man nur synchrone Vergleiche mit Verhältnissen in anderen Ländern unternimmt, was aber auch notwendig ist. Mit so einer Methode hätte die Nation des 19. Jahrhunderts nie den Staat des 16. Jahrhunderts ablösen können. Ein Beispiel genügt. Wenn man die Debatte, die über die vom Volk gewählten Provinziallandtage (*landsting*) in einer Konfliktperspektive betrachtet, muß man sie als einen Protest gegen die staatlichen Provinzialregierungen sehen und nicht als Nachahmungen der neuen norwegischen „Amtsgemeinden“ (*amtsformannskaper*), die völlig andere Wurzeln in einer völlig anderen Rechtstradition haben, die man jedoch in der Forschung als Vorbilder betrachtet hat; sie hatten sich in einem anderen Land in der Union, die keine Union wurde, entwickelt.⁶⁰ So war es auch mit dem freiwilligen

⁵⁸ Die schwedische Ausgabe war seit 1906, d. h. seit dem Jahr nach der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union, mit vaterländischen Runensteinen und Wikingerschiffen geschmückt.

⁵⁹ Ein typisches Beispiel gibt es in meinem Buch **Jansson, T.** *Samhällsförändring och sammanslutningsformer*. Uppsala, 1982, 180 f. Siehe auch **Strahl, Ch.** *Nationalism & socialism* (mit englischer Zusammenfassung). Lund, 1983, in dem das Vaterland in der politischen Ideendebatte in Schweden 1890–1914 analysiert wird. Das politisch-kulturelle Klima während dieser Zeit wird in **See, K. von** Vorwort. – In: *Die Strindberg-Fehde*. (Hrsg.) **K. von See**. Frankfurt am Main, 1987, 9–10 dargestellt.

⁶⁰ 1815 wurde in der schwedischen Hauptstadt das Spektakel „Die Vereinigung“ (*Föreningen*) aufgeführt, in dem man symbolisch eine schwedisch-norwegische Hochzeit feierte. Das Stück, in dem man begeistert „Ein König, ein Volk, ein Land!“ sang, wurde schnell sehr populär, und die Stockholmer kämpften um die Eintrittskarten. Als es aber 50 Jahre später wiederaufgeführt werden sollte, gab es mehr oder weniger ein Fiasko – die „Vereinigten Königreiche“, die eigentlich nur die Außenpolitik betreffend eine Union bildeten, waren mit der Zeit voneinander deutlich getrennt worden. Anders gesagt: der Nationalismus hatte auf beiden Seiten des „Kiels“ solche Fortschritte gemacht, daß der Inhalt der „Vereinigung“ überhaupt keine Wirklichkeitsverankerung länger hatte.

Vereinsleben; ich habe im Laufe meiner Forschungen überhaupt keine Spuren von unionellen Organisationen in diesen separaten Nationalstaaten gefunden. Jedesmal, wenn sich die Jahrhunderte, ihre ideologischen und institutionellen Strukturen in der täglichen Arbeit der Historiker treffen, bedeutet dies eine diachron vergleichende Herausforderung. Praktisch alle Staats- und Gesellschaftsinstitutionen, die im 19. Jahrhundert eingeführt oder verändert wurden – sowie die ideologischen Argumente dafür – waren in Wirklichkeit Attacken auf die so konsistente und auf den Briefmarken und Banknoten so unvergessene Ordnung, die zweihundert Jahre früher durchgeführt worden war.⁶¹ Zur Geschichte gehört aber auch, daß die Verantwortlichen des 17. Jahrhunderts ebensoviel ihre Vorgänger kritisierten, aber das ist, wie angedeutet, in diesem Zusammenhang eine andere Geschichte.

So betrachtet müssen daher die zeitgebundenen Phänomene des historischen Prozesses, die viel später in ihre Antithesen übergegangen sind, in sowohl Unterricht auf allen Stufen als auch in der Forschung einen angemessenen Platz zugesichert werden. Einfach gesagt stehen wir wissenschaftlich vor der „absoluten und gegenseitigen Abhängigkeit der Jahrhunderte“ – wir müssen uns als Forscher gegenseitig helfen. So einfach und so schwierig ist es. Wenn man es so sieht, und wenn man mit so einer langen Zeitperspektive wie in diesem Artikel arbeitet, wird die „Transportstrecke“ des 18. Jahrhunderts, in dem so wenige Veränderungen im System der Großmachtzeit durchgeführt wurden, besonders interessant. Dann wurde in wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Hinsicht das gesät, was im folgenden Jahrhundert geerntet werden sollte. Ohne diese recht unsichtbare gesellschaftliche Entwicklung, die in der Tat den ganzen Staat der Großmachtzeit zersprengte,⁶² hätten wir nicht die Nation des 19. Jahrhunderts bekommen.

⁶¹ Es sollte aber gesagt werden, daß das 17. Jahrhundert in Finnland – aus natürlichen, gemeinsamen historischen Gründen – ebenso philatelistisch gefeiert wird wie in Schweden.

⁶² Eine bahnbrechende Arbeit ist **Carlsson, S.** *Ståndssamhälle och ståndspersoner 1700–1865*. Lund, 1949, in der die Standeszirkulation bis zum Ende des Vierkammerreichstags verfolgt wird. Siehe auch **Melkersson, M.** *Staten, ordningar och friheten*. Uppsala, 1997 (Zusammenfassung: *State, Order and Liberty. A Study of Ideals of State and State Regulation among the Ruling Elite in Sweden c. 1660–1860*, 248–263). Die Studien, die innerhalb des nordischen Projekts „Zentralmacht und Lokalgesellschaft“ ausgearbeitet worden sind, findet man zusammengefaßt in **Gustafsson, H.** *Political Interaction in the Old Regime. Central Power and Local Society in the Eighteenth-Century Nordic States*. Lund, 1994. Rein physische Überbleibsel der allgemeinen Dynamik des 18. Jahrhunderts sind alle „Magd- und Knechttemporen“, die in den damals zu kleinen Kirchen eingerichtet werden mußten, und im folgenden Jahrhundert erlebte auch Schweden nach den Napoleonischen Kriegen eine ungeahnte demographische Explosion, die hinter sich eine Reihe von neuen Gottesdiensthäusern, von „Tegnérkirchen“ und „Karl-Johannscheunen“, wie sie unverzüglich genannt wurden, ließ. In jener Perestroika ist es den Nationalromantikern nicht immer gelungen, die mittelalterlichen Kirchen vor dem Neubaueifer zu retten.

AJALOOLINE VÄLJAKUTSE

Kuidas Rootsi rahvuslikul kodanlusel tuli suurriigivõimu asendada

Torkel JANSSON

Rootsi teadlased pole just palju tegelnud rahvusliku teadvuse ja rahvuslusega. Peaaegu ei olegi huvi tuntud selle kui ajaloolise kategooria vastu, välja arvatud ehk Aleksander Loidi uurimused Baltimaade kohta. Oma artiklis püüdsin mõista ja analüüsida juba teadaolevaid fakte seoses rahvuse struktuuri tulevikuväljavaadetega. Nii nagu näiteks Suurbritannias pärast Teist maailmasõda, viidi Rootsis 1809 lõpule järkjärguline suurvõimu lagundamine. Soome liideti Venemaaga, tekkis “Väike-Rootsi”, kus elas vaid tagasihoidlik hulk etnilisi vähemusrahvusi. Vastupidiselt Soomele, mis elas oma kohalike Rootsi seadustega autonoomse suurvürstiriigina Vene keisririigis, ning Norrale, mis oli 1814. aastast eraldi riigina Rootsiaga nõrgalt ja veidi asümmeetriliselt liitunud, ei tunnetatud Rootsis ei poliitilist, sotsiaalset ega ka kultuurilist ohtu välismaailma poolt.

Sellest hoolimata formeerus pärast Napoleoni sõdasid, vana suurriigi lagunemist ja suhteliselt lühiajalist gustavianlikku isevalitsust rahvus. Selline on rootsi “eritee”. 19. sajandi esikümnetel mõistsid iseteadvad kodanikud – ise organiseerunud ja endale selle nime andnud, et uus kapitalistlik riik ja sotsiaal-majanduslikult diferentseeritud ühiskond, mille abil riik võis end kaitsta ja pidigi seda tegema, ei saa põhineda alamatel, kes on aastasadade jooksul ühinenud feodaalsetesse ja staatilistesse seisustesse, tsunftidesse ja teistesse korporatsioonidesse.

Üksikisikutel, mitte aga kollektiividel tuli ühineda; organiseeruda tuli rahvuslikul, mitte aga partikulaarsel tasandil. Põhisuunaks seati võitlus kodumaiste ideoloogianormide ja käitumistavade vastu, mis olid välja kujunenud kakssada aastat tagasi nn Rootsi suurriigi ajal. Kaasaegsetel, kelle ülesandeks oli tulevik üles ehitada, tuli “ajaloolisele järjepidevusele” toetudes võidelda vana neljakojalise riigipäeva, riiklike provintsiaalseaduste, majanduslike ja tööstuslike piirangute, “mumifitseerunud” riigikiriku ja muu vastu. Pealegi oli “natsionaal-liberaalidel” palju ühist uute liitlastega, s.t norralastega, kelle jaoks aga Rootsi vana riigi- ja ühiskonnasüsteem oli olnud ähvardav ja ohtlik. Nii nagu soomlased, kellele polnud meeltemööda võõras Vene kord, pidid ka norralased kaitsma end välisjõudude eest ja nende vastu võitlema. Samamoodi kui rootslastel, tuli ka eestlastel ja lätlastel omal maal võidelda kultuurijõudude vastu. Rootsis oli see lähtuvalt ajaloost positiivne nähtus, Baltimaades aga baltisakslaste ja vene kultuuri mõjul see nii polnud.

Liberaalne, rahvuslik traditsioon elab edasi Norras, peaaegu aga mitte Rootsis. Rootsi elas läbi, täpselt nagu Saksamaagi, “märtsirevolutsioonieelse” aja, kui avastati emantsipeeruv rahvusteadlikkus, mis 19. sajandi teisel poolel riiginatsionalismiga asendus. Kasutades teaduslikku saksa terminoloogiat, pidid ambitsioonid – ellu äratada “kultuurirahvust” – tegelikult rajama teed “riiginatsionalismile”.

Kui liberaalne “skandinavism” pärast Saksa-Taani sõdasid väärtusetuks osutus, Roots–Norra liit 19. sajandi viimastel kümnenditel Norra poliitiliste vasakpoolsete kriitikatule alla sattus ja maal hakkasid levima radikaalsed internatsionaalsed ideed, haarasid konservatiivid initsiatiivi ja säilitasid võimu.

19. sajandi liberaalne väljakutse läks kaotsi. Ülimal määral mõeldi välja traditioone, mis olid aga ajalooga väga nõrgalt seotud. Otsiti seda, mida käsitleti “Rootsi” osana ajaloos, et üles ehitada “bernadotlikku Väike-Rootsit”, nagu mainib Matti Klinge. Etnilised vähemused, mis seni polnud endas mingit probleemi kätkenud, muutusid nüüd rahvusküsimuseks. Rootsi riik pidi põhinema riigirahvusel, s.t rootsikeelsetel rootslastel. Parim rahvus – natsioon – pole kunagi kombinatsioon. Oma kõrgpunkti saavutas see areng Esimese maailmasõja ajal, jälgi sellest on näha tänapäevalgi. Võib tõdeda, et Rootsi “rahvaliidumine”, mis praegu tähendab enamasti ühiskondlikke massiorganisatsioone ja nii riigi kui ka ühiskonna elus suurt mõju saavutanud “uusvürste” (nagu Antonio Gramsci neid nimetab), pole provotseerivat alternatiivi rahvuslikule programmile lisanud.